

CHAPTER 5

TRAUM UND RAUM IN DEN *ONEIROKRITIKA* DES ARTEMIDOROS VON DALDIS*

Gregor Weber

Augsburg

1. Artemidor und die Prinzipien der Traumdeutung

Artemidor von Daldis hat mit seinen *Oneirokritika*, also Traumdeutungsschlüssel, in fünf Büchern ein überaus komplexes Werk vorgelegt.¹ Die ersten drei Bücher sind einem gewissen Cassius Maximus gewidmet, womit möglicherweise der Sophist und Wanderredner Maximus von Tyros gemeint ist, der gewöhnlich auch in die zweite Hälfte des 2. Jh. n.Chr. datiert wird.² In Buch 1 und 2 werden verschiedene Traumarten klassifiziert, methodische Hinweise zur Deutung gegeben sowie, beginnend mit der Geburt des Menschen, die Traumsymbole, einzeln oder als Sequenz, mit verschiedenen Deutungen vorgestellt; Buch 3 besteht aus Nachträgen. Die Bücher 4 und 5 richten sich hingegen an Artemidors gleichnamigen Sohn: Buch 4 wiederholt Deutungsprinzipien und Buch 5 beinhaltet eine Sammlung von 95 Träumen mit den sich daran anschließenden Ereignissen im Leben der Träumenden, durch welche die richtige Deutung bestätigt wird. Das Werk stellt insofern die Summe des bisherigen Wissens zum Thema dar, als der Autor explizit formuliert, alles Bekannte an Klassifizierung und Ausle-

* Die hier vorgelegten Ausführungen wurden an der FU Berlin (Exzellenzcluster TOPOI) sowie an den Universitäten Augsburg, Erfurt, Freiburg, Heidelberg und Montpellier zur Diskussion gestellt. Ich danke den jeweiligen Auditorien, vor allem Julien du Bouchet, Christophe Chandezon, Peter Eich, Hans-Joachim Gehrke, Markham Geller, Marion Lausberg, Felix K. Maier, Astrid Möller, Veit Rosenberger, Sitta von Reden, Jörg Rüpke, Stefan Schmidt und Wolfgang Spickermann für ihre Anregungen, außerdem Jürgen Malitz für die kritische Lektüre des Manuskripts sowie Christopher Schliephake für seine Hilfe bei der Zusammenstellung des Materials; Klaus Geus hat wichtige Hinweise für die Druckfassung beige-steuert und mich vor manchem Irrtum bewahrt. Eine französische Kurzversion des Beitrags erscheint in: Julien du Bouchet/Christophe Chandezon (Hg.), *Études sur Artémidore et l'interprétation des rêves* (Rêves et société dans les civilisations du passé 2), Paris 2013.

¹ Eine Einführung bieten Gregor Weber, *Artemidor von Daldis und sein ‚Publikum‘*, in: *Gymnasium* 106, 1999, 209–229; Beat Näf, *Traum und Traumdeutung im Altertum*, Darmstadt 2004, 124–128; Miguel Á. Vinagre Lobo, *Los libros griegos de interpretación de sueños*, Saragossa 2011, 187–287; Christine Walde, *Traum und Traumdeutung in der griechisch-römischen Antike oder vom Zwang, Träume zu deuten*, in: Annette Gerok-Reiter/dies. (Hg.), *Traum und Vision in der Vormoderne. Traditionen, Diskussionen, Perspektiven*, Berlin 2012, 21–44, hier 33–43. Zur Tradition: Jovan Bilbija, *The Dream in Antiquity. Aspects and Analyses*, Diss. Amsterdam 2012, 258–265.

² Dazu Weber, *Artemidor* (Anm. 1), 213 mit Anm. 16, außerdem Hans Schwabl, *Nachrichten über Ephesos im Traumbuch des Artemidor*, in: Herwig Friesinger/Fritz Krinzing (Hg.), *100 Jahre Österreichische Forschungen in Ephesos*, Wien 1995, 283–287, hier 283 mit Anm.1; Michael B. Trapp, *Art. Maximus von Tyros*, in: *DNP* 7, 1999, 1074f.; Glen W. Bowersock, *Artemidorus and the Second Sophistic*, in: Barbara E. Borg (Hg.), *Paideia. The World of the Second Sophistic*, Berlin/New York 2004, 53–63, hier 60. Zuletzt Christophe Chandezon, *Artémidore. Le cadre historique, géographique et social d'une vie*, in: Julien du Bouchet/ders. (Hg.), *Études sur Artémidore et l'interprétation des rêves* 1, Nanterre 2012, 11–26, hier 16f.

gungspraxis zusammengetragen und verarbeitet zu haben.³ Artemidor suggeriert dem Leser, dass es sich bei seinen Ausführungen durchaus um esoterisches Wissen im Sinne eines nicht unmittelbar zugänglichen Wissens handelt, das durch einen Fachmann explizit gemacht werden muss; dies wird im Vorwort zum vierten Buch seinem Sohn gegenüber ausdrücklich formuliert:

„...bedenke, dass dir dieses Buch gewidmet ist, damit du es selbst benützt und es nicht etwa vielen durch Abschriften zugänglich machst. Wenn das hier Niedergeschriebene bei dir bleibt, macht es dich allen Traumdeutern überlegen oder wenigstens ebenbürtig, wenn es aber veröffentlicht wird, stellt es dich als einen hin, der kein bisschen mehr als die anderen versteht.“⁴

Auch wenn Artemidor hier primär mit dem Aspekt der Konkurrenz argumentiert und eine Publikation – wie sie dann ja auch geschah – nicht ausgeschlossen erscheint, so handelt es sich in der Sicht des Autors doch um eine Handreichung für (einen) Experten, bei der jenseits des Wissens eine große Erfahrung vonnöten ist.

Artemidor differenziert nun zwischen den folgenden fünf Traumarten:⁵ Symbolisch verschlüsselte *ὄνειροι* waren deutungsbedürftig und bildeten das eigentliche Material für den Deuter, anders als *χρηματισμοί*, die direkte Mitteilungen der Götter darstellten, oder als *ὄραματα*, die das zukünftige Geschehen unmittelbar abbildeten. Nur diesen drei Arten wurde ein Zukunftsbezug attestiert, sie waren signifikant.⁶ Für Verwirrung sorgten dagegen *ἐνύπνια*, das sind Tagesreste aus dem Innern des Träumenden, die durch Affekte, körperliche und seelische Zustände, bestimmt waren, und *φαντάσματα*, Illusionen oder Trugbilder. Vor der Traumerfüllung war längst nicht immer eindeutig darüber zu befinden, welche Traumart überhaupt vorlag. Denn verlässliche Kriterien ließen sich nur bedingt aufstellen bzw. stellten eine Herausforderung für den Deuter dar. Für Artemidor waren, wie gesagt, allein die auf die Zu-

³ Artem. pr.,2,11–13: ἐγὼ δὲ τοῦτο μὲν οὐκ ἔστιν ὅ τι βιβλίον οὐκ ἐκτησάμην ὄνειροκριτικὸν πολλὴν εἰς τοῦτο φιλοτιμίαν ἔχων. Zu weiteren Formen des Materialerwerbs siehe unten. Artemidor ist zweifellos einzuordnen in die Gruppe der erst jüngst wieder stärker in das Blickfeld der Forschung gerückten Fach- bzw. Wissen(schafts)s-texte, allerdings besteht für Artemidor hinsichtlich seiner Präsentationsformen und -techniken noch erheblicher Klärungsbedarf, vgl. Markus Asper, Griechische Wissenschaftstexte. Formen, Funktionen, Differenzierungsgeschichten, Stuttgart 2007, dessen Ausführungen – obwohl bei der Textauswahl Artemidor nicht berücksichtigt wurde – methodisch weiterführend sein können, da sich das begriffliche Instrumentarium ohne weiteres auf die *Oneirokritika* übertragen lässt; außerdem Thorsten Fögen, Wissen, Kommunikation und Selbstdarstellung. Zur Struktur und Charakteristik römischer Fachtexte der frühen Kaiserzeit, München 2009.

⁴ Artem. 4,prooem.,237,26–238,6: μεμνημένος ὅτι σοι προσπεφώνηται τὸ βιβλίον, ὅπως ἂν αὐτὸς ἔχῃς χρῆσθαι καὶ μὴ πολλοῖς κοινωρῆς ἀντιγραφῶν. τὰ γὰρ ἐναυθὰ γραφησόμενα μένοντα μὲν παρὰ σοὶ πάντων ὑπέρτερον ἢ οὐδενός γε λειπόμενον ὄνειροκριτικὸν σε ποιήσει, κοινωθέντα δὲ οὐδὲν τι μᾶλλον ἐτέρων σε ἐπιστάμενον ἐπιδείξει. Dazu Daniel E. Harris-McCoy: Artemidorus' Oneirocritica. Text, Translation, and Commentary. Oxford 2012, 523.

⁵ Artem. 1,1,3,9–1,2,6,20, dazu Weber, Artemidor (Anm. 1), 214f.

⁶ Artemidors Werk enthält 3.421 Träume, so Marek Titien Olszewski, L'Éphèse d'Artémidor. La société des patients d'Artémidor, in: Friesinger/Krinzinger, Forschungen (Anm. 2), 275–282, hier 277.

kunft bezogenen ὄνειροι entscheidend, von diesen wiederum die allegorischen, also symbolisch verschlüsselten Träume. Das Ziel der Deutung bestand darin, die Relevanz der Träume für das zukünftige Leben des Träumenden zu ergründen, nicht dagegen Einsichten in das eigene Ich oder in Prägungen durch die Vergangenheit zu vermitteln.

Wie ging der Deuter nun konkret vor? Zunächst zerlegte er die Traumsequenz in ihre Hauptteile; diese waren einzeln zu deuten und bei ihnen musste der leitende Aspekt herausgefiltert werden.⁷ Für die Deutung lässt sich eine einfache Formel aufstellen: ‚Wenn einer ‚a‘ träumt, dann wird ‚b‘ eintreten, weil ‚c‘ gegeben ist‘. Ein Beispiel:

„Wenn einer träumt, dass aus dem Körper eine Pflanze gewachsen ist [a], wird er ... sterben [b]; denn die Pflanzen wachsen aus der Erde und zu Erde löst sich auch der Körper der Verstorbenen auf“ [c].⁸

Artemidor geht demnach von der prinzipiellen Übertragbarkeit von Gesetzmäßigkeiten aus der Wachwelt in die Traumwelt aus. Die Begründungen der Deutung - oft differenziert nach Männern und Frauen, Armen und Reichen, Gesunden und Kranken, Sklaven und Freien – waren fest im gesellschaftlichen Wissens- und Erfahrungsschatz verankert.⁹ Die unterschiedliche Sichtweise für einzelne gesellschaftliche Gruppen - oft geht es um Arbeitslosigkeit und Freilassung von Sklaven¹⁰ - ermöglicht es uns, den Blick für Ängste und Hoffnungen der antiken Zeitgenossen zu schärfen.

⁷ Dazu Artem. 4,35,268,1f. und 4,83,298,19.

⁸ Artem. 3,46,223,16–19: Ὅ τι δ' ἄν ἐκ <τοῦ> σώματος φυτὸν πεφυκέναι δόξη τις ... τεθνήξεται· γῆθεν γὰρ φύεται τὰ φυτὰ, εἰς γῆν δὲ καὶ τὰ τῶν ἀποθανόντων ἀναλύεται σώματα. Aus Sicht Artemidors handelt es sich bei dieser Abfolge zweifellos um eine ‚Muss-Beziehung‘, denn es gibt keinerlei Auslegungsspielraum. Dennoch vorhandene Abweichungen bzw. nicht eingetretene Traumerfüllungen werden stets durch Fehler bei der Anamnese oder Deutung erklärt.

⁹ Dazu István Hahn, Traumdeutung und gesellschaftliche Wirklichkeit. Artemidorus Daldianus als sozialgeschichtliche Quelle, Konstanz 1992.

¹⁰ Zur Arbeitslosigkeit vgl. Hahn, Traumdeutung (Anm. 9), 23–26; Jacques Annequin, Travail et discours symbolique. ‘La clé des songes’ d’Artémidore, in: ders. et al. (Hg.), Le travail. Recherches historiques, Paris 1999, 43–54. Zu den Sklaven vgl. vor allem die Arbeiten von Jacques Annequin, Les esclaves rêvent aussi ... – Remarques sur ‘la clé des songes’ d’Artémidore, in: DHA 13, 1987, 71–113; ders., Rêver c’est vivre. Du songe de l’esclave à la réalité de l’esclavage chez Artémidore, in: Index 17, 1989, 139–154; ders., Entre significatif et signifié, femmes et femmes esclaves dans le Corpus des interprétations de la ‘Clé des songes’ d’Artémidore, in: Francesca Reduzzi Merola/Alfredina Storchi Marino (Hg.), Femmes – esclaves. Modèles d’interprétation anthropologique, économique, juridique, Neapel 1999, 251–266; ders., L’autre corps du maître: Les représentations oniriques dans l’Onirocriticon d’Artémidore de Daldis, in: Vasilis Anastasiadis/Panagiotis N. Doukellis (Hg.), Esclavage antique et discriminations socio-culturelles, Bern 2005, 305–314; ders., Les esclaves et les signes oniriques de la liberté: l’Onirocriticon d’Artémidore, in: Antonio Gonzales (Hg.), La fin du statut servile? Affranchissement, libération, abolition, Besançon 2008, 89–93. Außerdem Hans Klees, Griechisches und Römisches in der Traumdeutung Artemidors für Herren und Sklaven, in: Christoph Börker/Michael Donderer (Hg.), Das antike Rom und der Osten, FS Klaus Parlasca zum 65. Geburtstag, Erlangen 1990, 53–76

Außerdem werden zwei wichtige Deutungsgrundsätze formuliert: „*Die Traumdeutung ist nichts anderes als ein Vergleichen von Ähnlichkeiten*“,¹¹ dann das oft angewandte Prinzip des Gegenteils. Für eine erfolgreiche Interpretation des Traumes und eine sinnvolle Anwendung dieser Grundsätze musste sich der Deuter möglichst genau über den Träumenden, seine Lebensumstände und kulturellen Prägungen informieren: Dies impliziert über biographische Details hinaus eine Prüfung der Gewohnheiten des Träumenden und eine Erkundung der Stimmung, in der dieser sich zur Zeit des Traums befand. Denn ein Traum für die gleiche Person konnte in verschiedenen Situationen jeweils etwas anderes bedeuten, wie auch derselbe Traum für verschiedene Personen unterschiedlich zu deuten war.¹² Dafür gibt Artemidor ein Übungsbeispiel, nämlich dass Frauen träumten, eine Schlange geboren zu haben – ein Traum, der sieben Auslegungen erfährt (Artem. 4,67,289,13–290,20). Daraus wird zweierlei deutlich: Zum einen waren Traumsymbole in der Auslegung flexibel, sogar strukturell ambivalent, zum anderen hat der Sozialstatus in der Anwendung der Deutungsregeln *die* primäre Rolle gespielt. All diese Auslegungen mögen willkürlich erscheinen, sie fußen jedoch auf einem wichtigen Grundsatz, den Artemidor für sich in Anspruch nimmt: ein großes Allgemeinwissen sowie langjährige Erfahrung und Beobachtung.¹³ Damit musste es gelingen, die Unsicherheit, die aus der Bedeutungsvielfalt der Bilder herrührte, durch Kohärenz einzudämmen.

2. Die Thematik ‚Traum und Raum‘

In 2,68,191,16–195,2 hat nun Artemidor ein langes Kapitel mit etlichen Träumen zusammengestellt, die vom Fliegen – griechisch ἵπτασθαι oder πέτεσθαι – handeln.¹⁴ Er greift damit ein Motiv auf, das in den Bereich der Utopie fällt, auf das jedoch in der antiken Literatur vielfach rekuriert wurde: Ein Anknüpfen an reale Flugerfahrungen war nicht möglich, so dass am ehesten die Götter oder Mythen wie von Daidalos und Ikaros prägend gewesen sein dürften.¹⁵

¹¹ Artem. 2,25,145,11f.: καὶ γὰρ οὐδὲν ἄλλο ἐστὶν ὄνειροκρισία ἢ ὁμοίου παράθεσις. Für das Folgende vgl. Weber, Artemidor (Anm. 1), 216–219, mit Belegen und weiterer Literatur; außerdem Marek T. Olszewski, Le statut de l’image selon Artémidore et l’art romain, in: Hélène Morlier (Hg.), La mosaïque gréco-romaine IX, 2 Bde., Rom 2005, 859–880, hier 866f.

¹² Vgl. Olszewski, Le statut (Anm. 11), 860–863.

¹³ Dazu Weber, Artemidor (Anm. 1), 219f.; Beat Näf, Artemidor – ein Schlüssel zum Verständnis antiker Traumberichte?, in: Emma Scioi/Christine Walde (Hg.), Sub Imagine Somni: Nighttime Phenomena in Greco-Roman Culture, Pisa 2010, 185–209, hier 187f.

¹⁴ Zur Terminologie vgl. Bowersock, Artemidorus (Anm. 2), 61f.

¹⁵ Man denke nur an die fliegenden Götter bei Homer, an die Himmelsreise des Trygaios auf einem Mistkäfer bei Aristophanes oder an das Davonfliegen der Seele beim Tod. Vor allem Artemidors Zeitgenosse Lukian von Samosata hat mehrere Szenen, nicht nur im *Ikaromenippos* oder im *Charon*, entsprechend ausgestaltet, dazu und zur verarbeiteten Tradition: Monique Roussel, Les voyages extra-terrestres chez Lucien, in: Hervé Duchene (Hg.), Voyageurs et Antiquité classique, Dijon 2003, 101–109; Alain Billault, Lucien et Aristophane: à propos de l’Icaroménippe, in: Pascale Brillet-Dubois/Édith Parmentier (Hg.), Philologia. Mélanges offerts à Michel

In Artemidors Zusammenstellung spielt vor allem die Höhe des Fluges im Traum eine Rolle, weil sie auf den Sozialstatus des Träumenden gedeutet werden kann, ebenso die körperliche Haltung einer Person während des Fluges;¹⁶ außerdem werden Träume vom Fliegen mehrfach mit dem Reisen zusammen gebracht.¹⁷ Es gibt jedoch auch eine Passage mit Traumsequenzen, in denen beschrieben wird, was der Träumende während seines Fluges zu sehen vermag:

„Fliegt man weder in zu großem Abstand von der Erde noch zu nahe, sondern so, daß man alles auf der Erde gut erkennen kann, bedeutet das eine Reise und Ortsveränderung. Man kann nun von dem, was man auf der Erde sieht, schlussfolgern, was alles dem Träumenden auf der Reise begegnen wird. Beispielsweise Ebenen, Getreidefelder, Städte, Dörfer, Gärten, alles von Menschen Geschaffene, schöne Flüsse, Seen, ruhiges Meer, Ankerplätze, mit günstigem Wind segelnde Schiffe, das alles im Traum gesehen, verkündet eine gute Reise. Dagegen prophezeien steile Täler, Schluchten, Waldgebirge, Felsen, wilde Tiere, reißende Flüsse, Berge und gefährliche Abhänge lauter unangenehme Situationen auf der Reise.“¹⁸

In diesen Träumen suggeriert Artemidor eine Betrachtung der Erde aus der Vogelperspektive, vergleichbar dem Darstellungsmodus etwa bei ‚Google Earth‘.¹⁹ Die eingenommene Perspektive, der Blick von oben, findet sich sonst in der griechischen Prosaliteratur nur sehr selten.²⁰ So beschreibt etwa Xenophon in seiner *Anabasis* die Landschaft nicht von oben, sondern spart

Casevitz, Lyon 2006, 261–268; Chiara Carsana, Gli ‘altri mondi’ nella satira di Luciano, in: Chiara Carsana/Maria Teresa Schettino (Hg.), *Utopia e utopie nel pensiero storico antico*, Rom 2008, 177–185; Alain Billault, Lucien voyageur et les cultures de son temps, in: Anne Gangloff (Hg.), *Médiateurs culturels et politiques dans l’empire romain. Voyages, conflits, identités*, Paris 2011, 11–22, der besonders die Auseinandersetzung mit den ‘überflogenen’ Kulturen herausarbeitet; zum Motiv: Karin Luck-Huyse, *Der Traum vom Fliegen in der Antike*, Stuttgart 1997, jedoch ohne Bezug zu den Artemidor-Passagen; dazu Gregor Weber, CR 49, 1999/1, 294f.

¹⁶ Artem. 2,68,191,16f.: „in geringem Abstand zur Erde und aufrecht“; 2,68,192,12: „in großem Abstand zur Erde“; 2,68,194,8f.: „mit dem Kopf zur Erde und den Füßen zum Himmel“.

¹⁷ Artem. 2,68,192,18f., 193,3.5.12f., 194,2f.23f., 195,2. Zum Reisen bei Artemidor: Daniel E. Harris-McCoy, *The Metaphors and Meanings of Travel in Artemidorus’ Dream Book*, in: *New England Classical Journal* 36/2, 2009, 83–104.

¹⁸ Artem. 2,68,193,1–12: πέτεσθαι μήτε πολὺ τῆς γῆς ἀπέχοντα μήτε αὖ ταπεινὸν σφόδρα, ἀλλ’ ὡς δύνασθαι διαγινώσκειν τὰ ἐν τῇ γῆ, ἀποδημίαν τινὰ καὶ μετανάστασιν σημαίνει. ἔξεστι δὲ μαθεῖν ἀπὸ τῶν ἐν τῇ γῆ βλεπομένων ποταπά τινα τῶ ἰδόντι ἐν τῇ ἀποδημίᾳ ἀπαντήσῃ. οἷον πεδία μὲν καὶ ἄρουραι καὶ πόλεις καὶ κῶμαι καὶ ἀγροὶ καὶ πάντα τὰ ἀνθρώπων ἔργα καὶ ποταμοὶ καλοὶ καὶ λίμναι καὶ θάλασσα εὐδῖος καὶ ὄρμοι καὶ νῆες οὐριοδρομοῦσαι, ταῦτα πάντα βλεπόμενα ἀγαθὴν τὴν ἀποδημίαν μαντεύεται· ἄγκη δὲ καὶ φάραγγες καὶ νάπαι καὶ πέτραι καὶ θηρία καὶ ποταμοὶ χεῖμαρροι καὶ ὄρη καὶ κρημνοὶ πονηρὰ πάντα τὰ ἐν τῇ ἀποδημίᾳ προαγορεύουσιν. Dazu Bowersock, *Artemidorus* (Anm. 2), 57 und 61.

¹⁹ „Eine Orientierung ohne Navigationsgerät oder GPS ist für viele Menschen heute undenkbar. Im Altertum gab es diese Sichtweise von außen auf die Welt und diese technischen Hilfsmittel nicht. Der antike Mensch stand auf der Erde, im Raum, und entwickelte dort Bilder des ihn umgebenden Raumes zwischen kosmologischen Modellen und Imaginationen, zwischen Fakten und Mythen“, so Friederike Fless, Einleitung, in: *Exzellenzcluster Topoi/Staatliche Museen zu Berlin* (Hg.), *Jenseits des Horizonts. Raum und Wissen in den Kulturen der Alten Welt*, Stuttgart 2012, 6f., hier 6. Eine gewisse Ausnahme stellen auch Sternkarten dar, die teilweise nicht den Blick von unten, sondern die Draufsicht zeigen. Der Blick von oben bei Göttern ist häufig (siehe folg. Anm., aber fast immer in der Dichtung).

²⁰ Die wenigen Beispiele bei Thomas Poiss, *Ancient Perspectives on Landscape: Searching for Alternatives to the Hodological Approach*, erscheint in: Klaus Geus/Martin Thiering (Hg.), *Common Sense Geography* (Preprints des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte 2014); vorläufig vgl. den Tagungsbericht unter <http://www.h-net.org/reviews/showpdf.php?id=37774>.

genau diese Form aus.²¹ Dieser Befund hängt vielleicht mit der mentalen Disposition zusammen, dass der Blick von oben und das Fliegen nur den Göttern zukam. Die Landschaftsbeschreibung in der Literatur wurde möglicherweise von künstlerischen Darstellungen angeregt, die es in reichhaltigem Maße gegeben hat.²² Der antiken Literatur ist zu entnehmen, dass man auch – mit einer Reihe topisch wiederkehrender Kriterien – genau zwischen ‚angenehmen‘ und ‚unangenehmen‘ Landschaften zu unterscheiden vermochte.²³

Der Text liest sich jedenfalls wie die photographisch exakte Beschreibung von Teilen einer Karte, indem spezifische Elemente der Landschaft mit Begriffen aus der physischen Geographie zusammengestellt werden.²⁴ Bemerkenswert ist die Nennung von πάντα τὰ ἀνθρώπων ἔργα, was auf Errungenschaften und Leistungen in der Landschaft wie z.B. Aquäduktbauten oder auch Brücken zielen könnte, mit denen der Mensch die Natur beherrscht.²⁵ Artemidor sortiert diese Merkmale klar im Sinne einer Wertung: Einerseits gibt es, durch die Adjektive καλοί und εὖδιος noch zusätzlich untermauert, positive, weil nicht bedrohliche und deshalb für eine Reise günstige Landschaftselemente, andererseits hat man in bestimmten Tei-

²¹ Ob derartige Beschreibungen dann in der verloren gegangenen Geographica-Literatur des Hellenismus vorkamen, wissen wir nicht, aber Hinweise darauf finden sich jedenfalls auch nicht bei Diodor, Polybios etc. Dies würde auch voraussetzen, dass man das strikt hodologische Beschreibmodell aufgab.

²² Vgl. bes. Winfried Elliger, Die Darstellung der Landschaft in der griechischen Dichtung, Berlin 1975; Haritini Kotsidu, Landschaft im Bild. Naturprojektionen in der antiken Dekorationskunst, Worms 2008, 10–14; bes. Jean-Michel Croisille, Paysages dans la peinture romaine. Aux origines d'un genre pictural, Paris 2010, der einen reich bebilderten Überblick über die Entwicklung der Landschaftsdarstellungen von der archaischen Zeit bis zu den römischen Provinzen der Kaiserzeit bietet. Dabei fällt auf, dass Landschaften immer zusammen mit menschlichen Eingriffen dargestellt werden – mit Häusern, Schiffen, Menschen und Göttern, Tieren (51–57, 69–77 und 92–98); allerdings finden sich durchaus einzelne der bei Artemidor genannten Landschaftselemente, etwa Berge und Schluchten, bildlich umgesetzt (vgl. auch die folg. Anm.), jedoch erst ab der augusteischen Zeit.

²³ Insbesondere Gebirge werden seit Homer negativ gesehen, das Meer hingegen positiv als gemeinschaftsstiftend, dazu Elliger, Darstellung (Anm. 22), 89f. mit Belegen; Kotsidu, Landschaft (Anm. 22), 30f., die, was überlieferte Wandmalereien angeht, vor allem auf Tierbilder mit Angriffen von Raubtieren verweist, die zusätzlich in einer bedrohlichen Landschaft stattfinden; Diana Spencer, Roman Landscape. Culture and Identity, Cambridge/New York 2010, 10–15 und 19–22, zum *locus amoenus* und seinem Gegenpol.

²⁴ Das auffallend Listen- bzw. Katalogartige dieser Passage erinnert stark an babylonische Praxis, weshalb entsprechende Vorbilder nicht auszuschließen sind, dazu Fritz Graf, Art. Divination/Mantik, in: Religion in Geschichte und Gegenwart⁴ 2, 1999, 883–886, hier 885. Allerdings sind vergleichbare Kataloge auch aus lateinischen Prosabeschreibungen bekannt, etwa Vitruvius, de. arch. 7,5,2 und Plinius, NH 35,116–117, dazu Kotsidu, Landschaft (Anm. 22), 13f.

²⁵ Vgl. dazu die bekannte Passage bei Plinius, NH 36,123: *quod si quis diligentius aestumaverit abundantiam aquarum in publico, balineis, piscinis, euripis, domibus, hortis, suburbanis villis, spatia aquae venientis, exstructos arcus, montes perfossos, convalles aequatas, fatebitur nil magis mirandum fuisse in toto orbe terrarum* („Wenn man den Überfluss an Wasser in der Öffentlichkeit, in Bädern, Fischteichen, Kanälen, Häusern, Gärten und Landgütern nahe bei der Stadt, die Wege, die das Wasser durchläuft, die errichteten Bogen, die durchgrabenen Berge und eingeebneten Täler sich genau vergegenwärtigt, wird man gestehen müssen, dass es auf der ganzen Erde nie etwas Bewundernswerteres gegeben hat“); außerdem Frontin, De aquaeductu 119: ... *cum magnitudinis Romani imperii vel praecipuum si<n>t indicium*. Dazu vgl. Holger Sonnabend, Art. Landschaft, in: DNP 12/2, 2002, 1046–1048, hier 1047. Zum Straßenbau als Zeichen der römischen Herrschaft generell vgl. Leszek Mrozewicz, *Via et imperium* – Strassenbau und Herrschaft in der römischen Welt, in: Regula Frei-Stolba (Hg.), Siedlung und Verkehr im römischen Reich. Römerstrassen zwischen Herrschaftssicherung und Landschaftsprägung, Bern 2004, 345–359.

len, verstärkt durch den Hinweis auf wilde Tiere (θηρία) als Bewohner, mit erheblichen Gefahren während der Reise zu rechnen.²⁶ Die positiven und negativen Elemente sind dabei nicht komplementär angeordnet – so fehlt etwa das vom Sturm aufgepeitschte Meer –, sondern die Wortwahl zielt vor allem auf eine schroffe, unwirtliche und daher gefährliche Bergregion im Kontrast zu einer blühenden und beschaulichen Ebene mit Schiffsverkehr auf einem ruhigen Meer.

Artemidor lässt sich nicht darüber aus, ob es ihm für die Deutung auf die Identifizierung *topographischer* Spezifika einer bestimmten Region ankommt oder ob es nur um die Erkennung von zum Beispiel Getreidefeldern, Gärten oder Schluchten während des Überflugs geht. In einem der Beispiele aus dem 5. Buch wird der Flugtraum durchaus auf eine konkrete Örtlichkeit bezogen: „Jemand, der sich in Rom aufhielt, träumte, er fliege um die Stadt herum direkt an den Dächern vorbei.“²⁷ Die Tatsache, dass sich der Traum in Rom ereignet hat, fließt nicht signifikant in die Deutung mit ein, doch ist nicht bekannt, über welche geographischen Kenntnisse Artemidor und seine Klientel überhaupt verfügt haben. Evident ist in jedem Fall, dass die in 2,68 genannten Gegebenheiten wie Flüsse, Seen, Berge, Täler, Ebenen und das Meer allesamt vor dem Hintergrund der konkreten Wahrnehmung eines Raumes und seiner spezifischen Elemente zu sehen sind. Dies führt zu der Frage, welche Vorstellungen von Räumen Artemidors Werk überhaupt zugrunde liegen bzw. welche Vorstellungen er seinen Lesern bzw. Klienten plausibel machen konnte.²⁸

Nun ist der Begriff des Raumes nicht einfach zu fassen, da es sich um einen überaus komplexen Sachverhalt handelt, dem als Konzept vornehmlich von Seiten der Geographie, der Archäologie und der Soziologie Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Seit dem ‚spatial turn‘ ist evident, dass ein wesentliches Merkmal jeglicher Räume ihre Konstruktion darstellt:²⁹ Räume sind folglich nicht einfach apriorisch vorhanden, sondern bedürfen stets der Konstituierung, der Definition und der Abgrenzung von anderen Räumen.³⁰ Henri Lefebvre zufolge

²⁶ Die Begriffe κίνδυνος und κινδυνεύειν, die an dieser Stelle nicht verwendet werden, finden sich übrigens in den *Oneirokritika* insgesamt 64 Mal; siehe unten Anm. 93.

²⁷ Artem. 5,69,317,22–23: Ἔδοξε τις ἐν Ῥώμῃ διάγων περὶ τὴν πόλιν ἵπτασθαι πλησίον τῶν κεράμων.

²⁸ Es scheint evident zu sein, dass die primäre Perspektive die eines städtischen Betrachters ist; allerdings hat Artemidor durchaus keine geringe Zahl von Deutungen für Bauern vorgelegt, so dass das Fehlen von Viehweiden in der Aufzählung von 2,68 eher dem Umstand geschuldet ist, dass keineswegs Vollständigkeit angezielt war.

²⁹ Vgl. dazu die hilfreiche Übersicht bei Doris Bachmann-Medick, Spatial Turn, in: dies., Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften, Hamburg 2006, 284–328, hier 284f.; Jörg Döring, Spatial Turn, in: Stephan Günzel (Hg.), Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart 2010, 90–99; Kirsten Wagner, Topographical Turn, in: ebd., 100–109.

³⁰ Vgl. Bachmann-Medick, Spatial Turn (Anm. 29), 304: Raum wird „zu einer zentralen Analysekategorie ..., zum Konstruktionsprinzip sozialen Verhaltens, zu einer Dimension von Materialität und Erfahrungsnähe, zu einer Repräsentationsstrategie.“

wird Raum als „eine soziale Kategorie ... durch das Handeln der Menschen ständig neu gestaltet“. ³¹ Auch der zeitlichen Perspektive kommt deshalb eine erhebliche Bedeutung zu. ³²

Positiv hervorzuheben ist nun die Tatsache, dass sich auch die altertumswissenschaftliche Forschung in den vergangenen Jahren verstärkt mit der Raumwahrnehmung und den Raumvorstellungen in der Antike befasst hat. ³³ Dabei lassen sich mindestens drei Forschungsstränge unterscheiden:

1. ‚Raum‘ aus der Perspektive der Historischen Geographie im Sinne von ‚Naturraum‘, ‚Landschaft‘ o.ä. ³⁴ Hierbei geht es um die Wahrnehmung und Erschließung von Räumen durch Straßen und Seerouten, um die Erstellung von Karten und Itineraren sowie deren Anwendung. Dies alles steht im Kontext von Handelsreisen, von Forschungsexpeditionen und nicht zuletzt von wissenschaftlichen Überlegungen zum Aussehen, zur Größe und zu den Distanzen innerhalb der bewohnten Welt (Ὀικουμένη).
2. ‚Raum‘ im Sinne von *öffentlichem* und *heiligem* Raum. ³⁵ Dies meint einerseits eine Reflexion über die Ausgestaltung und Nutzung etwa von Agorai und Fora einschließlich der an sie angrenzenden Gebäude, ³⁶ andererseits das Herausschneiden – so konkret der Begriff τέμενος – eines Stückes Land für die Verehrung einer Gottheit und deren Konzeptionalisierung. ³⁷ Dass hier ein sehr starker, aber keineswegs ausschließlicher Zuschnitt auf die πόλις als Grundeinheit menschlicher Vergesellschaftung in der Antike vorzufinden ist, verwundert nicht. Die Ausgestaltung des *privaten* Raums ist – darauf sei nur der Vollstän-

³¹ So Martin Zimmermann, Stadtraum, Architektur und öffentliches Leben in der hellenistischen Stadt, in: Albrecht Matthaei/ders. (Hg.), Stadtbilder im Hellenismus, Berlin 2009, 23–40, 23, unter Verweis auf Henri Lefebvre, La production de l'espace, Paris ⁴2000 (urspr. 1974); außerdem Bachmann-Medick, Spatial Turn (Anm. 29), 291.

³² Dazu Michel Foucault, Andere Räume (1967), in: Karlheinz Barck et al. (Hg.), Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik. Essays, Leipzig ⁷2002, 34–46, hier 34f.

³³ Dazu als Überblick: Eckart Olshausen, Antike. Raum, in: Peter Dinzelsbacher (Hg.), Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen, Stuttgart 1993, 592–604; Keimpe A. Algra, Art. Raum. I. Terminologie. II. Geschichte und Nachwirkung, in: DNP 10, 2001, 788–791; außerdem die Beiträge in Antonio Loprieno (Hg.), Mensch und Raum von der Antike bis zur Gegenwart, München/Leipzig 2006. Zum Konzept des Landschaftsraums: Franziska Lang, Archäologie, in: Stephan Günzel (Hg.), Raumwissenschaften, Frankfurt am Main 2009, 30–45.

³⁴ Dazu grundlegend jetzt: Johannes Engels, Art. Raum, in: Holger Sonnabend (Hg.), Mensch und Landschaft in der Antike. Lexikon der Historischen Geographie, Stuttgart/Weimar 1999, 408–411; Annie Bonnafé/Jean-Claude Decourt/Bruno Helly (Hg.), L'espace et ses représentations, Lyon 2000; Richard Talbert/Kai Brodersen (Hg.), Space in the Roman World. Its Perception and Presentation, Münster 2004; Michael Rathmann (Hg.), Wahrnehmung und Erfassung geographischer Räume in der Antike, Mainz 2007.

³⁵ Hierzu gibt es verschiedene weitere Spezifizierungen, etwa im Forschungscluster des Deutschen Archäologischen Instituts „Politische Räume“, dort als eigenes Forschungsfeld „Urbane Räume“ (<http://www.dainst.org/cluster3>).

³⁶ Dazu Tonio Hölscher, Öffentliche Räume in frühen griechischen Städten, Heidelberg 1998; Zimmermann, Stadtraum (Anm. 31), 24–30.

³⁷ Dazu Olshausen, Antike. Raum (Anm. 33), 596f.; Susan E. Alcock/Robin Osborne (Hg.), Placing the Gods: Sanctuaries and Sacred Space in Ancient Greece, Oxford 1994.

digkeit halber verwiesen – hingegen durch die archäologische Forschung bereits vielfach untersucht worden,³⁸ wobei das antike und das moderne Verständnis von privat und öffentlich bekanntermaßen nur bedingt deckungsgleich sind.³⁹

3. ‚Raum‘ als ‚sozialer Raum‘.⁴⁰ Jede Gesellschaft besteht aus sozialen Räumen, die wahrnehmbare Realitäten des Alltags darstellen. Diese sozialen Räume werden von gesellschaftlichen Gruppen – nach Pierre Bourdieu „wahrscheinliche Klassen“ – durch ihre Handlungen, Praktiken und symbolische Repräsentationen konstituiert und grenzen sich dadurch von anderen ab.⁴¹ Bei der Erfassung dieser ‚Klassen‘ kann man auf die üblichen sozialgeschichtlichen Parameter zur Gesellschaft der römischen Kaiserzeit zurückgreifen,⁴² muss dabei jedoch die Prozesse der Raumkonstitution mit einbeziehen: Diese betreffen zum einen die Positionierung von Personen (entweder selbst oder durch andere) im Raum, zum anderen die Reproduzierung der gesellschaftlichen Unterschiede zwischen verschiedenen sozialen Räumen. Der Raum im strikt topographischen Sinne und als öffentlicher Raum ist jedoch auch hier von Relevanz, weil sich Handlungen an konkreten Orten manifestierten und das soziale Interagieren erhebliche Auswirkungen auf die räumliche Gestaltung nach sich zog.

Allen drei Zugangsweisen ist gemeinsam, dass Raum nicht nur eine Umgebung darstellt, „in der sich historische Prozesse vollziehen“, sondern auch mehr ist als „nur die Bühne menschlicher Bewegung, Interaktion und Kommunikation. ... Er wird durch die letztgenannten Prozesse erst hervorgebracht.“ Insofern besteht also eine enge Wechselwirkung: „Die Räume struk-

³⁸ Dazu exemplarisch Christiane Kunst, Ein Dach für Viele. Das römische Privathaus zwischen Repräsentation und Ökonomie, in: ZRGG 52, 2000, 289–308; Peter Scherrer (Hg.), Domus. Das Haus in den Städten der römischen Donauprovinzen, Wien 2008; Paolo Bonini, La Casa nella Grecia Romana. Forme e funzioni dello spazio privato fra I e VI secolo, Rom 2006.

³⁹ Vgl. die Beiträge der ‚Kleinen Mommsen-Tagung‘ „Privatheit und Öffentlichkeit in antiken Gesellschaften“ (<http://mommsen-gesellschaft.de/images/tagungen/kleinmommsentagungerfurtprogrammokt2010>) im Oktober 2010 in Erfurt.

⁴⁰ Martina Löw, Raumsoziologie, Frankfurt am Main 2000, 154, der zufolge Raum „eine relationale (An)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern“ ist. (An)Ordnung meint Prozess und Ergebnis und definiert sich durch ständige Bewegung, während die sozialen Güter Produkte materiellen und symbolischen Handelns von Menschen sind; außerdem Laura Kajetzke/Markus Schroer, Sozialer Raum. Verräumlichung, in: Stephan Günzel (Hg.), Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart 2010, 192–203.

⁴¹ Dazu vgl. Pierre Bourdieu, Sozialer Raum und ‚Klassen‘ (1984), in: ders., Sozialer Raum und Klassen. Leçon sur la leçon, Frankfurt am Main 1995, 7–46, hier 12. Bereits Foucault, Andere Räume (Anm. 32), hat im Rahmen seines Konzepts der Heterotopien auf die Vielfalt der Räume, ihre Zusammengehörigkeit und Überlagerung hingewiesen; außerdem G. Simmel, Soziologie des Raumes (1903), in: ders., Schriften zur Soziologie. Eine Auswahl, Frankfurt am Main 1995, 221–242, bes. 229–231, zur Bedeutsamkeit des Raumes für die soziale Gestaltung.

⁴² Das Material befindet sich aufbereitet bei Géza Alföldy, Römische Sozialgeschichte, Stuttgart 2011; außerdem Aloys Winterling, ‚Staat‘, ‚Gesellschaft‘ und politische Integration in der römischen Kaiserzeit, in: Klio 83, 2001, 93–112.

turierten demnach Kommunikation, wurden aber selbst ebenfalls kommunikativ geschaffen und waren entsprechend wandelbar.⁴³

Was erbringt für diese Thematik eine Beschäftigung mit Artemidor? Er ist nun weder ein (historischer) Geograph noch hat er in seinen *Oneirokritika* eine Theorie des sozialen Raumes vorgelegt, und er hat sich ebenso wenig wie viele andere antiken Autoren dezidiert zum Raum geäußert,⁴⁴ sondern sein Werk umfasst bekanntlich alle Bereiche des menschlichen Lebens von der Geburt bis zum Tod.⁴⁵ Daraus ergibt sich methodisch als Vorteil, dass ein Einblick in verschiedene Verständnisebenen der Raumthematik innerhalb der Alltagswelt möglich wird, ohne dass darüber – möglicherweise verfälschend – reflektiert worden ist. Ein solcher Einblick kann freilich nur punktuellen Charakter haben und müsste mit den anderen Autoren aus der Zeit der zweiten Sophistik abgeglichen werden,⁴⁶ was hier nicht geleistet werden kann.⁴⁷

Es ist also zu untersuchen, welche Raumvorstellungen bei Artemidor zu finden sind und welche Bedeutung ihnen zukam. Im Folgenden werde ich mich ausführlich mit dem ersten und eher cursorisch mit dem dritten Forschungsstrang befassen. Auf die Konstruktion öffentlicher Räume gehe ich nicht weiter ein, weil evident ist, dass Artemidor vielfach auf die Ausgestaltung der Städte – etwa durch Agorai, Theater, Thermen, Heiligtümer, Palaistren, Gymnasien und Begräbnisstätten – Bezug nimmt.⁴⁸

⁴³ Zimmermann, Stadtraum (Anm. 31), 23 und 39.

⁴⁴ So auch Zimmermann, Stadtraum (Anm. 31), 26: „Unser Interesse für urbane Strukturen und ihr Wechselspiel mit dem gesellschaftlichen Leben teilten die Autoren erst recht nicht.“

⁴⁵ Explizit Artem. 4,pr.236,10–11: ἀπὸ γενέσεως ἄχρι θανάτου; bereits 1,10.

⁴⁶ Zu den Definitionsproblemen für diese Bezeichnung: Tim Whitmarsh, *The Second Sophistic*, Oxford 2005, 4–10. Artemidor erfüllt zweifellos nicht die klassischen Kriterien eines Sophisten, da er nicht als Redner und Rhetoriklehrer auftrat; sein Werk weist jedoch durchaus rhetorische Strategien auf und damit eben auch etliche Berührungspunkte mit der zeitgenössischen Literatur.

⁴⁷ Ein solcher Abgleich wurde für die Raumthematik noch nicht erstellt. Ansätze finden sich in dem trefflichen, weil sehr gut kontextualisierenden Beitrag von Maria Pretzler, *Greek Intellectuals on the Move. Travel and Paideia in the Roman Empire*, in: Colin Adams/Jim Roy (Hg.), *Travel, Geography and Culture in Ancient Greece, Egypt and the Near East*, Oxford 2007, 123–138, bes. 127–136. Gerade mit Pausanias hat man einen Autor, für den der Aspekt des topographischen Raumverständnisses, allerdings eingebettet in einen breiten kulturhistorischen Ansatz, zentral ist, vgl. Jaś Elsner, *Structuring 'Greece'*. Pausanias's *Periegesis* as a Literary Construct, in: Susan E. Alcock/John F. Cherry/ders. (Hg.), *Pausanias: Travel and Memory in Roman Greece*, Oxford 2001, 3–20. In dem neuen Band von Irene J.F. de Jong (Hg.), *Space in Ancient Greek Literature*, Leiden/Boston 2012, der auf einem narratologischen Konzept basiert, werden von den zeitgenössischen Autoren allein Plutarchs und Philostrats biographische Werke behandelt, außerdem Pausanias. Zu einigen Facetten von Artemidors Habitus im Vergleich mit einigen Autoren der zweiten Sophistik: Bowersock, *Artemidorus* (Anm. 2), 58f.

⁴⁸ Der Beitrag von Christelle Parrenin, *La 'Clé des songes' d'Artémidore et les notions d'espace public et privé*, in: *DHA* 27, 2001, 235–247, führt hier nicht weiter, weil es außer den Bezugspunkten οἶκος und πόλις kein Konzept von Raum gibt; die Dichotomie privat/öffentlich wird vielmehr im Sinne von privater Intimität des Traums an sich und der öffentlich kodierte und akzeptierte Deutung verstanden.

3. Artemidor und die Topographie des realen Raumes

Zunächst ist es erforderlich, sich über die antike Begrifflichkeit klar zu werden. Johannes Engels hat die gängigen griechischen Termini zusammen gestellt:⁴⁹ Dies sind u.a. τόπος, χώρα und χωρίον, τὸ περιέχον, διάστημα, κενόν und ἄπειρον, wobei sich der Sprachgebrauch auf unterschiedliche literarische Gattungen bezieht und außerdem auch Umschreibungen verwendet werden konnten.⁵⁰ Ἄπειρον verwendet Artemidor gar nicht, τὸ περιέχον bezieht sich an einer Stelle auf die umgebende Atmosphäre (2,60,187,18), κενόν in 1,44,50,19 auf den Innenraum eines menschlichen Körpers und τὸ διάστημα (4,27,261,19 und 262,3f.) meint nicht einen räumlichen, sondern einen zeitlichen Abstand. Für räumliche Distanz – hier vom Fliegenden zur Erde – werden Formulierungen wie ὀλίγον/πολὺ τῆς γῆς ἀπέχειν (2,68,191,16 und 193,1) gebraucht. Ergiebiger sind die anderen Begriffe: τόπος bezeichnet vielfach eine „Stelle“, einen „Ort“ oder „Aufenthaltsort“, eine „Gegend“ oder im Plural die „Umgebung“.⁵¹ Χώρα und χωρίον werden dazu synonym verwendet; darüber hinaus finden sich etliche Formulierungen mit einem Bezug zur Heimat,⁵² außerdem tendieren diese beiden Begriffe stärker als τόπος zu einer genaueren Bestimmung, etwa als δημόσιον χωρίον (2,26,146,3). Bei allen drei Termini, zumal in ihrer adjektivischen Verwendung, kann jedoch zum Ausdruck gebracht werden, dass mit ihnen spezifische Eigenschaften verbunden sind: So ist in 1,8,18,13 von τὰ ἐγχώρια, also einheimischen (sc. ἔθνη) – im Gegensatz zu τὰ ξενικά – die Rede, und in 1,54,61,8 geht es darum, dass der Traumdeuter πρὸς τὸ τοπικόν, d. h. entsprechend der örtlichen Gegebenheiten, interpretieren muss. Der Gedanke aus 1,8, dass Sitten und Gebräuche von der konkreten lokalen Umgebung bestimmt werden und deswegen unbedingt bei der Deutung zu berücksichtigen sind, findet sich in 4,4 noch weiter ausgefaltet:

„Kennst du die örtlichen Sitten und die Besonderheiten der Gegend nicht, so bringe sie in Erfahrung. Reisen und Lektüre werden dir am besten eine Vorstellung davon verschaffen ... Auch hinsichtlich der anderen lokalen Bräuche triff deine Auslegungen bei jeder Stadt oder

⁴⁹ Engels, Art. Raum (Anm. 34), 408, außerdem Olshausen, Antike. Raum (Anm. 33), 593; Algra, Art. Raum (Anm. 33), 788f. Der Artemidor-Index in der Textausgabe von Roger A. Pack hat sich in vielen Fällen als völlig unzureichend erwiesen.

⁵⁰ Vgl. dazu Ulrich Finzenhagen, Die geographische Terminologie des Griechischen, Würzburg-Aumühle 1939 (Diss. Berlin 1939); Judith Hindermann, Geographisches Begriffslexikon, in Alfred Stückelberger (Hg.), Klaudios Ptolemaios. Handbuch der Geographie. Ergänzungsband, Basel 2009, 440-453.

⁵¹ Stelle: Artem. 1,48,54,12, 2,12,122,26, 2,20,135,13; Ort: 1,57,65,16, 1,78,87,13-18, 2,26,146,3, 4,46,272,13, 5,1,302,14-15; Aufenthaltsort: 2,9,110,11, 2,55,184,11; Punkt/Aspekt: 3,28,216,3; Umgebung: 2,14,131,5.

⁵² Gebiet: 1,53,60,21f. (εἰς βαρβαροῦς χώρας); Ort: 1,81,99,7, 2,41,177,10, 3,66,233,12; Land: 4,4,248,4; ebenes Gelände: 2,12,119,16; Grundstück: 3,53,227,14f.; 4,57,282,9. In 4,4,248,4 fungiert χώρα als Gegensatz zu πόλις. In 1,37,46,10-11 geht es um das Verlassen des Heimatlandes (τὸ μὴ μεῖναι ἐν τοῖς οἰκείοις χωρίοις).

jedem Land entsprechend den örtlichen Gegebenheiten.“⁵³

Die entscheidenden Stichworte sind τὰ τοπικά ἔθῃ und τὸ ἴδιον τῶν τόπων, worüber sich der Traumdeuter vor allem durch Lektüre und, worauf noch eigens einzugehen sein wird, Autopsie auf Reisen informieren kann. Man findet erneut die Auslegung πρὸς τὸ τοπικόν, was in 4,49 nochmals bekräftigt wird: „*Viel tragen auch die Örtlichkeiten an sich zu den Traumausgängen bei*“,⁵⁴ und Artemidor macht in 4,72 noch deutlich, dass es bei der Deutung – neben der Berücksichtigung des Sprechers im Traum, des Gesprochenen, der Haltung und der Kleidung des Sprechenden – *auch* auf den Ort ankommt, an dem sich die Traumszenerie abspielt.⁵⁵ Dahinter steht, wie aus 1,8 hervorgeht, die Erfahrung, dass es nicht nur Unterschiede zwischen der griechischen Welt und bestimmten Volksstämmen (Thraker, Geten, Syrer, Ägypter etc.) gibt, sondern auch innerhalb der Griechen (Ephesos, Athen, Eleusis).

Dies führt zu der Frage nach der generellen Gliederung des Raumes. Artemidor kennt durchaus den Begriff der Welt, also κόσμος,⁵⁶ ebenso die Vorstellung von der bewohnten Welt, der Οἰκουμένη.⁵⁷ Darüber hinaus findet sich an vielen Stellen die Einteilung in Erde (γῆ), Meer (θάλασσα) und Himmel (οὐρανός) rezipiert, wobei die Erde vielfach für Heimat steht, also die Heimaterde bzw. der Mutterboden ist. Mehrfach erwähnt werden die Gestirne (ἀστήρ, ἄστρον): nicht nur Sonne (2,36,160,25-162,27) und Mond (2,36,163,1-164,5), die auch mythologisch verarbeitet sind, sondern Sterne im Allgemeinen (2,36,164,6-166,3), wobei die Überschreitung der Grenze, wenn etwa Sterne im Traum auf die Erde hinunterfallen, negativ gewertet wird.⁵⁸ Hinzu kommen weitere geträumte Ortsangaben, deren genaue Lokalisierung freilich nicht näher beschrieben wird: zum einen der Hades, zum anderen die Inseln

⁵³ Artem. 4,4,247,17–19.248,3–5: Ἔθῃ δὲ τὰ τοπικά καὶ τῶν τόπων τὸ ἴδιον εἰ μὴ ἐπίστασαι, πυνθάνου. ἀποδημῖαι δὲ καὶ ἀναγνώσεις ἔξιν σοι περιποιήσουσι τούτων μάλιστα. ... καὶ περὶ τῶν ἄλλων δὲ ἐθῶν τῶν τοπικῶν καθ' ἑκάστην πόλιν ἢ χώραν πρὸς τὸ τοπικὸν ποιῶ τὰς κρίσεις. Dazu Harris-McCoy, *Metaphors* (Anm. 17), 92f.

⁵⁴ Artem. 4,49,276,4–5: πολλὰ δὲ καὶ οἱ τόποι παρ' ἑαυτῶν εἰσφέρουσι ταῖς ἀποβάσεις. Die beiden Beispiele, die Artemidor im Folgenden anführt, beziehen sich freilich auf den Raum schlechthin, nämlich eine geträumte Kreuzigung, bei deren Deutung die Höhe des Gekreuzigten relevant ist, und eine Kreuzigung in Griechenland „vor dem Tempel des Zeus Polieus“, womit vermutlich die Anlage auf der Athener Akropolis gemeint ist.

⁵⁵ Artem. 4,72,293,5–7: προσεκτέον οὖν ὁμοῦ πᾶσι, τῷ λέγοντι τῷ λεγομένῳ τῷ τόπῳ τῷ σχήματι τῆ σκευῆ τοῦ λέγοντος.

⁵⁶ Artem. 2,9,110,7–9: ὡσπερ γὰρ ὁ οὐρανὸς τοῦ παντὸς ὑπερέχει κόσμου, οὕτω καὶ ἡ κεφαλὴ τοῦ παντὸς σώματος („*denn wie der Himmel über der ganzen Welt emporragt, so der Kopf über dem gesamten Körper*“); 2,36,165,8 im Sinne von „Weltall“. Der Begriff κόσμος einschließlich verwandter Adjektive wird sonst im Sinne von „Schmuck“ oder „Ordnung“ verwendet. Eine andere Formulierung findet sich in 5,74,319,10–12: ὧν ὁ μὲν ἕτερος ἦθλησε διὰ τὴν λεύκη καὶ περινοστῶν παντοδαπῶν ἀνθρώπων καὶ μὴ ὁμοφύλων ἠνέσχετο („*ein Athlet ..., der in der Welt viel herumkam und sich bei fremden Leuten aufhielt*“).

⁵⁷ Artem. 1,8,18,10: ἐν δὲ τῇ ἄλλῃ οἰκουμένῃ („*in der übrigen Welt*“); 2,36,162,5: τὸ δ' αὐτὸ σημαίνει κἂν εἷς τι τῶν οἰκουμένων εἰσὶν („*Dasselbe bedeutet er (sc. Helios), wenn er bewohnte Räume betritt*“).

⁵⁸ Artem. 2,36,165,11–12: οὔτε δὲ καταπίπτοντες εἰς γῆν οἱ ἀστέρες εἰσὶν ἀγαθοί („*Weder sind auf die Erde herabfallende Sterne von guter Vorbedeutung*“).

der Seligen.⁵⁹ Bei den Deutungen für die Wachwelt spielen diese topographischen Angaben freilich keine Rolle.

Von der *Οἰκουμένη* besaß Artemidor zweifellos eine Vorstellung: Im Prooimion zum ersten und zum fünften Buch wird auf Griechenland, (Klein-)Asien und Italien verwiesen,⁶⁰ außerdem ist in 2,12 von seltenen Tieren die Rede, die ἐν Λιβύῃ, also „in Afrika“, und παρ’ Ὀκεανῶ , am Okeanos, leben.⁶¹ Hier lassen sich zweifellos die bereits seit Pindar bekannten Vorstellungen von den drei Kontinenten Afrika, Asien und Europa fassen, um die herum der Okeanos fließt.⁶² Versucht man, die geographischen Angaben zu konkretisieren,⁶³ bieten sich für die Ortsnamen insofern zwei Möglichkeiten, als sowohl reine Nennungen als auch im Kontext der genauen Identifizierung bestimmter Personen, z.B. Aristandros von Telmessos, Ortsnamen vorliegen.⁶⁴ Der überwiegende Teil der Namen – unter ihnen Athen, Korinth, Theben, Pergamon und Ephesos – verteilt sich dabei auf Griechenland und auf Kleinasien einschließlich der Inselwelt,⁶⁵ wobei bemerkenswerter Weise der alten Kulturhauptstadt Athen anders als etwa bei Plutarch keine Sonderstellung zugebilligt wird. Die auffallend gute

⁵⁹ Dem Hades wird mit 2,55 ein eigenes Kapitel gewidmet, außerdem 2,56, 4,1,241,15. Artem. 5,16,305,17: ἐν Μακάρων νήσοις.

⁶⁰ Zu Herkunft dieser Trias vgl. Louis Robert, Retour à Magnésie avec Artémidore, in: BCH 102, 1978, 538–543, hier 539 mit Anm. 4.

⁶¹ Der Okeanos ist außerdem noch 2,39,176,3 genannt, dazu als Gottheit (2,34 und 2,39).

⁶² Zu den Kontinenten: Engels, Art. Raum (Anm. 34), 409. Zum Weltbild und zu den geographischen Vorstellungen zu Artemidors Zeit, etwa von Ptolemaios (drei Erdteile, Verwendung von Karten, Katalog mit ca. 6.400 Positionsangaben und über 8.000 Toponymen), der einem chorographischen Weltbild verhaftet ist: Alfred Stückelberger, Vom anatomischen Atlas des Aristoteles zum geographischen Atlas des Ptolemaios: Beobachtungen zu wissenschaftlichen Bilddokumentationen, in: Wolfgang Kullmann/Jochen Althoff/Markus Asper (Hg.), Gattungen wissenschaftlicher Literatur in der Antike, Tübingen 1998, 287–307, hier 302–306; Menso Folkerts, Art. Klaudios Ptolemaios II.C., in: DNP 10, 2001, 563f.; Alfred Stückelberger, Ptolemy and the Problem of Scientific Perception of Space, in: Richard Talbert/Kai Brodersen (Hg.), Space in the Roman World. Its Perception and Presentation, Münster 2004, 27–40; Florian Mittenhuber, The Tradition of Texts and Maps in Ptolemy’s Geography, in: Alexander Jones (Hg.), Ptolemy in Perspective. Use and Criticism of his Work from Antiquity to the Nineteenth Century, Heidelberg u.a. 2010, 95–120. Es stellt sich freilich die grundlegende Frage, in wie weit die Vorstellungen und Fertigkeiten von den Zeitgenossen rezipiert worden sind. Bei Artemidor wird Europa jedenfalls nicht eigens genannt; bemerkenswert ist hier auch, dass Artemidor nicht von Atlantik, Ἄραβικὸς κόλπος o.ä., sondern von Okeanos spricht, was auf das obsoletere Scheibenmodell verweist (Hinweis Klaus Geus).

⁶³ Vgl. methodisch Eckart Olshausen, Der geographische Horizont des Publikums der Dichter Martial und Iuvenal, in: Stefano Conti/Barbara Scardigli/Maria Cristina Torchio (Hg.), Geografia e viaggi nell’antichità, Ancona 2007, 177–183.

⁶⁴ Gerade im zweiten Fall ist jedoch nicht abzuschätzen, welche konkreten geographischen Vorstellungen mit den Orten tatsächlich verbunden waren, wenn man z.B. hörte oder las, dass jemand aus Daldis stammte.

⁶⁵ Griechenland: Eleusis: 1,8,18,7, 1,71,79,17; Athen: 1,8,18,8, 2,14,131,13; Larissa: 1,8,18,9; Kyllene: 1,45,51,21; Olympia: 1,59,66,15, 4,52,277,4,8, 4,82,297,17f., 5,48,312,15, 5,55,313,26, 5,75,319,16, 5,76,320,3, 5,78,320,12 (indirekt), 5,79,321,7 (indirekt); Phaleron: 2,44,179,14; Korinth: 4,pr.,240,17, 4,31,265,22; Theben: 4,47,274,17; Nemea: 5,7,303,22. Kleinasien: Milet: 1,2,6,15, 2,44,179,15, 4,24,260,20; Ephesos: 1,2,11,5, 1,8,18,6, 3,66,235,15,17, 4,4,247,22; Halikarnassos: 1,2,11,5, 1,64,70,17; Telmessos: 1,30,37,13, 1,79,92,18; Attaleia: 1,32,41,23, 3,28,216,4; Smyrna: 1,64,70,4, 4,82,297,17; Myndos: 1,67,74,13, 2,9,111,16f., 2,66,190,2; Daldis: 2,70,203,11, 3,66,235,19; Laodikeia: 4,1,241,26; Kyzikos: 4,1,242,13; Pergamon: 4,22,255,10, 4,33,267,19; Aphrodisias: 4,22,256,17; Thyateira: 4,33,266,22; Magnesia: 4,36,268,8, 4,42,270,17. Vgl. auch Roger Pack, Artemidorus and His Waking World, in: TAPhA 86, 1955, 280–290, hier 284f.

Beleglage für Olympia erklärt sich ohne Zweifel durch die besondere Bekanntheit des Ortes, die hohe Dichte an kleinasiatischen Poleis durch den Lebenshorizont des Autors und die Herkunft seines Materials. Dies wird durch Untersuchungen von Louis Robert und Glen Bowersock bestätigt, denen zufolge Artemidors Material nicht ausschließlich, aber doch schwerpunktmäßig im Kontext der kleinasiatischen Städte und ihrem Umland beheimatet ist.⁶⁶ Jenseits dieser zwei Großregionen Griechenland und Kleinasien wird aus dem westlichen Mittelmeer nur die Stadt Rom genannt und öfters auch mit dem Kaiserhof in Verbindung gebracht,⁶⁷ während u.a. mit Antiocheia und Alexandria ein Schwerpunkt im östlichen Mittelmeer liegt.⁶⁸ Dieser Befund wird im Großen und Ganzen gestützt, wenn man ergänzend die im Text erwähnten Regionen und Völker heranzieht.⁶⁹ Eine Sonderstellung nimmt, Rom vergleichbar, Italien ein,⁷⁰ wobei es über die mehrfache Nennung von Rom hinaus keinerlei Indizien für eine Wahrnehmung kultur- oder regionspezifischer Elemente Italiens gibt.⁷¹ Nur in 1,8 werden die Thraker, die Geten und die Mossyner am Schwarzen Meer genannt. Präsent ist über die Syrer, Phönizier, Ägypter und Äthiopier erneut der östliche Mittelmeerraum, wobei die beiden Hinweise auf Indien nochmals in eine völlig andere Region verweisen.⁷² Mit anderen Worten: Der fassbare geographische Raum jenseits von Griechenland und Kleinasien beschränkt sich bei Artemidor im Wesentlichen auf die Hauptstadt des Imperium und Italien sowie im wahrsten Sinne des Wortes auf ‚Allgemeinplätze‘ im östlichen Mittelmeerraum. Das Imperium Romanum, dessen Ausdehnung gerade im 2. Jahrhundert n.Chr. am größten war, fand somit in weiten Regionen keinen detaillierten Niederschlag in den *Oneirokritika*; ähnlich verhält es sich mit dem weitaus umfangreicheren Werk von Plutarch, dessen konkrete Perzeption der römischen Welt sich jenseits von Mittelgriechenland mit Delphi und Athen als Zen-

⁶⁶ Robert, Retour (Anm. 60), 539–541; Bowersock, Artemidorus (Anm. 2), 53f. und 60–62.

⁶⁷ Artem. 1,26,33,9 (indirekt), 4,22,258,15, 4,33,266,24, 4,34,267,24, 4,42,270,18.20, 4,82,297,7, 5,69,317,22, 5,70,318,10.

⁶⁸ Antiocheia: 1,2,6,15f., 2,9,111,16f., 4,48,275,7; Alexandria: 4,22,255,11, 4,80,297,5; Tyros: 2,44,179,14, 4,24,260,4.7.8; Paphos: 4,41,269,11. Einzig in ihrer Region sind Heliopolis (2,66,190,3) und Kyrene (4,24,259,19).

⁶⁹ Griechenland: 1,pr.,2,17, 1,73,78,25, 4,49,276,9, 5,pr.,301,11; Kleinasien/Ionien: 1,pr.,2,18, 1,8,18,6, 5,pr.,301,11; Attika: 1,8,18,7; Arkadien: 2,3,104,9, 2,12,122,23; Lyder: 2,70,203,14, 3,66,235,19; Makedonien: 4,24,260,4; Bithynien: 4,34,267,23; Kilikien: 4,51,276,20, 4,83,298,17; Pontos: 4,63,287,10.

⁷⁰ Artem. 1,pr.,2,18, 1,8,18,4, 1,26,33,11, 2,12,123,3.6.16, 2,68,192,18f., 5,pr.,301,12.

⁷¹ Nur in 2,12,123,3–18 berichtet Artemidor von Elefanten-Träumen, die in Italien eine spezifische Bedeutung besaßen; Geier sind typisch für Italien (1,8,18,3–5), wobei sich Artemidors Bemerkung wohl weniger auf reale Gegebenheiten als vielmehr auf einen religiös konnotierten Gelehrten Diskurs bezogen haben dürfte (Hinweis Chr. Chandezon); immerhin finden sich Hinweise auf verschiedene Agone in Italien (die ‚Eusebeia‘ in Puteoli, Wettkämpfe in Neapel und vor allem die ‚Kapetolia‘ in Rom, die als gleich mit den olympischen und pythischen Agonen angesehen wurden). Die weitgehende Nicht-Wahrnehmung italischer Realitäten dürfte zweifellos auch mit sprachlichen Problemen zusammen hängen, entscheidend ist jedoch ein grundsätzlich anderer Fokus.

⁷² Syrer: 1,8,17,17, 4,82,297,6; Phönizier: 2,70,203,14; Ägypter: 1,8,18,2, 1,22,29,1, 4,47,273,5.7.15; Äthiopier: 4,38,268,19; Indien: 2,12,123,3, 4,22,255,20.

tren sowie der von ihm besuchten Regionen wie Italien und Ägypten aus Buchwissen speiste.⁷³ Gerade deswegen sollte der topographische Befund für Artemidor nicht unter entsprechende Beobachtungen eingeordnet werden, denen zufolge Artemidor in den *Oneirokritika* eine geradezu romkritische bzw. –feindliche Position eingenommen habe. Der Befund liegt vielmehr auf einer Linie mit einer starken Fixierung des Autors auf seine Heimatregion.⁷⁴

Ob bei Artemidor topographische Vorstellungen im Sinne von Entfernungen und Distanzen bestanden haben, lässt sich kaum klären. Verschiedentlich spricht er von „Übersee“ (διαπόντιος), was aber in keiner Form konkretisiert wird.⁷⁵ Auch sonst sind keine genaueren Angaben zu finden: So werden etwa keine Berge namentlich aufgeführt, sondern es erfolgen nur allgemeine Verweise; die zweimalige Nennung des Isthmos ist auffallend, aber dort gab es u. a. in der Kaiserzeit sehr beliebte Wettkämpfe. An Flüssen findet sich nur der Xanthos, ein anderer Name für den Skamandros vor Troia; der Acheloos, der längste griechische Fluss, wird immerhin in Form des gleichnamigen Flussgottes genannt, während bedeutende Flüsse in Kleinasien wie der Mäander und der Halys fehlen. Die Inseln Kreta, Zypern und Ithaka finden Erwähnung, ebenso das ionische Meer und die Ägäis. Dies bestätigt erneut den bereits angesprochenen Befund von Artemidors geographischer Reichweite.⁷⁶

Was lässt sich über die Orientierung innerhalb des Raumes aussagen? Zunächst ist Artemidor nichts über die Existenz oder gar Anwendung von Karten oder von Itineraren zu entnehmen, zumal auch die einschlägigen Begriffe πῖναξ und περίοδος γῆς nicht verwendet werden.⁷⁷ Allerdings kennt Artemidor durchaus Feldmesser (γεωμέτραι) und deren Tätigkeit

⁷³ Vgl. grundsätzlich Simon Swain: *Hellenism and Empire. Language, Classicism, and Power in the Greek World AD 50–250*, Oxford 1996, 135–186; Thomas Späth, *Blick auf Helden statt Blick auf Rom. Plutarchs Rezepte für ein globales Bankett der Moral (Regarder des héros au lieu de Rome. Les recettes de Plutarque pour un banquet mondial de la Morale)*, in: Marie-Laure Freyburger/Doris Meyer (Hg.), *Visions Grecques de Rome. Griechische Blicke auf Rom*, Paris 2007, 143–170, arbeitet heraus, wie sehr der Blickwinkel Plutarchs von Gattung und Intention der jeweiligen Schriften abhängt. Vor allem aber problematisiert Späth (161f.) den unhinterfragten Gebrauch von ‚griechischer‘ versus ‚römischer‘ Identität – ein Gesichtspunkt, dem ich an anderer Stelle für Artemidor nachgehen werde; zu verschiedenen Formen und Stufen von Mikro- und Makro-Identität im griechisch-römischen Osten: Christopher P. Jones, *Multiple Identities in the Age of the Second Sophistic*, in: Barbara E. Borg (Hg.), *Paideia. The World of the Second Sophistic*, Berlin/New York 2004, 13–21; Greg Woolf, *Afterword. The Local and the Global in the Graeco-Roman East*, in: Tim Whitmarsh (Hg.), *Local Knowledge and Microidentities in the Imperial Greek World*, Cambridge 2010, 189–200.

⁷⁴ Bowersock, *Artemidorus* (Anm. 2), 57f.

⁷⁵ *Artem.* 2,23,140,21f., 3,5,206,7f., 3,59,230,3f.

⁷⁶ Berge: 2,28,150,10, 2,68,193,11; Isthmos: 5,1,302,12, 5,41,311,1; Xanthos 5,6,303,17; Acheloos: 2,34,158,4, 2,38,174,8, 4,74,294,19; Kreta: 4,41,269,15; Zypern: 4,41,269,11, 4,83,298,21; Ithaka: 1,1,4,20; Ägäis: 2,12,120,4. Ithaka dürfte allein als literarische Reminiszenz genannt sein; die Inseln waren offenkundig kein spezifisches Traumthema.

⁷⁷ Zur Diskussion um das Vorhandensein von Karten in der Antike: Richard J.A. Talbert, *Art. Kartographie*, in: *DNP* 6, 1999, 302–307, hier 302f. Dezidiert für die Praxis Kai Brodersen, *Terra cognita. Studien zur römischen Raumerfassung*, Hildesheim/Zürich/New York 1995, 290: „*Einer kartographischen Raumerfassung brauchte man sich nicht zu bedienen.*“ Zu den Itineraren: Benet Salway, *Sea and River Travel in the Roman Itinerary Lite-*

(γεωμετρία), die er positiv bewertet, weil sie Verborgenes ans Licht bringen; gemeint dürfte damit die Praxis der Landvermessung sein, die auf der lokalen Ebene zum Einsatz kam.⁷⁸ Immerhin scheinen Gebildete auch zu Artemidors Zeiten „in einem gewissen Ausmaß ... Karten gekannt zu haben. Zugleich aber ist deutlich, daß Karten nicht zu den Mitteln gehörten, auf die man sich üblicherweise für die Erfassung des Raums verließ“⁷⁹, zumal man davon ausgehen muss, dass derartiges Wissen eher auf eine kleine Elite begrenzt blieb.⁸⁰ Auch von anderen Orientierungsmitteln wie Meilensteinen lesen wir nichts in den *Oneirokritika*, allein von Herbergen und Gasthöfen ist im Zusammenhang mit Reisen die Rede.⁸¹

Jenseits von Artemidor wird in der modernen Forschung intensiv diskutiert, wie man sich die Raumerfassung in der Antike mental überhaupt vorzustellen hat⁸² – ob sie linear gewesen ist und Städte entlang einer Straße aufgereiht hat, ob darüber hinaus mit Fixpunkten im Gelände gearbeitet wurde, wobei dann die Vernetzung derartiger Linien und Punkte ein zweidimensionales Geflecht ergeben konnte.⁸³ Bekannt und von Bedeutung sind jedenfalls alle vier Himmelsrichtungen, nicht nur im Kontext des Sonnenaufgangs und des Sonnenuntergangs, sondern auch in der praktischen Anwendung als Richtungsangabe.⁸⁴ Außerdem erwähnt Artemidor in seinem Werk mehrfach Straßen und Wege – griechisch allgemein ὁδοί und für Straßen innerhalb einer Stadt: πλατεῖα – als öffentliche Orte,⁸⁵ ohne jedoch auf ihre Funktion als Verbindung zwischen zwei Orten einzugehen. Statt dessen werden an einer Stelle (2,28), an der es um Sumpfgebiete geht, Straßen als Kennzeichen von Zivilisation und Ori-

ature, in: Richard Talbert/Kai Brodersen (Hg.), *Space in the Roman World. Its Perception and Presentation*, Münster 2004, 43–96.

⁷⁸ Artem. 1,52,60,3–5: ... *bringen Verborgenes ans Licht. Deswegen halte ich auch die Feldmesskunst und die Feldmesser, wenn man sie im Traum sieht, in gleicher Weise nützlich* (τὰ κρυπτά ἐλέγχει, διὸ καὶ τὴν γεωμετρίαν πρὸς τὰ τοιαῦτα ἐπιτήδειον νενομίκαμεν καὶ τοὺς γεωμέτρους ὄναρ ὀρωμένους). Vgl. dazu Christian Hänger, *Die Welt im Kopf. Raumbilder und Strategie im Römischen Kaiserreich*, Göttingen 2001, 265f.

⁷⁹ Talbert, Art. Kartographie (Anm. 77), hier 306.

⁸⁰ Vgl. Michael Rathmann, Einleitung, in: Rathmann, *Wahrnehmung* (Anm. 34), 11–13, hier 12: „an den Alltagsbedürfnissen der Menschen, seien es Händler, Reisende oder auch Herrschende, gingen diese Entwicklungen scheinbar vorbei.“

⁸¹ Artem. 1,4,13,15 und 13,23–14,1: ξενοδοχεῖον; 3,57,229,7: πανδοκεῖον; außerdem noch der Beruf des Wirtes, κάπηλος (2,37,171,13, 3,8,208,6, 4,57,282,11). Zu den Informationen für Reisende vgl. Karl-Wilhelm Weeber, Art. Reisen, in: DNP 10, 2001, 856–866.

⁸² Die Positionen bei Hänger, *Welt* (Anm. 78), 17–20; Christian Hänger, *Die Karte des Agrippa*, in: Rathmann, *Wahrnehmung* (Anm. 80), 135–142, hier 136.

⁸³ Engels, Art. Raum (Anm. 34), 408f., dort auch zur Vorstellung der Orientierung an „landmarks“ im Großraum, an „routes“ in Mittelräumen und an „surveys“ in Kleinräumen, was dann zumindest eine ungefähre zweidimensionale Vernetzung ergeben konnte; außerdem Brodersen, *Terra cognita* (Anm. 77), 289f.; Hänger, *Welt* (Anm. 78), 12f.

⁸⁴ Artem. 1,8,17,13f., 2,9,110,2f., 2,10,115,20–23, 2,36,161,21f. Hierbei handelt es sich um einen Bereich der Raumerfassung, der seit der frühesten griechischen Literatur, d.h. bei Homer in der *Odyssee*, präsent ist, dazu Hans-Joachim Gehrke, *Die Raumwahrnehmung im archaischen Griechenland*, in: Rathmann, *Wahrnehmung* (Anm. 34), 17–30, hier 20f.

⁸⁵ Artem. 1,76,83,15, 1,81,99,5, 2,26,146,2, 4,68,290,22.

entierung bezeichnet, die sich von ἀνοδία, der Gegend ohne Straßen, wohltuend abheben: Letztere ist gekennzeichnet durch *Berge, Schluchten, Täler, Abgründe und Wälder* – eine Aufzählung, die fast identisch ist mit den eingangs zitierten im Traum überflogenen Landschaftselementen.⁸⁶ Mehr noch: Artemidor zufolge lässt sich der Charakter von Wegen im Traum unmittelbar auf die Wachwelt übertragen: *Welche Wege nun einer im Traum einschlägt, so wird sein Leben beschaffen sein*, formuliert Artemidor, um dies anschließend anhand von breiten und engen, ansteigenden und abschüssigen Wegen zu verdeutlichen.⁸⁷

Landschaftselemente, von denen etliche bereits genannt wurden und die den Raum maßgeblich strukturieren, sind also sehr präsent: Flüsse, Seen, das Meer und die Küste mit ihren Merkmalen, außerdem die Wüste, sodann Beschreibungen von Bergregionen, und vor allem natürlich die Stadt als Zentrum und Hauptbezugspunkt menschlicher Aktivität.⁸⁸ Andere Eigenheiten – etwa Wadis, Sumpfgebiete, Flussdeltas, Vulkane oder Gletscher – fehlen in der Aufzählung. Die von Artemidor angeführten Termini passen bestens auf die kleinasiatische Küstenregion und das sich anschließende anatolische Tauros-Gebirge, also den vornehmlichen Lebens- und Erfahrungsraum von seiner Klientel, wie denn auch eine spezifische Berücksichtigung von Ephesos und Magnesia am Mäander in den *Oneirokritika* plausibel gemacht werden konnten.⁸⁹ Damit ist eine Anwendung des Traumdeutungsschlüssels auf andere Gebiete innerhalb des Imperium Romanum freilich nicht ausgeschlossen.

Das griechische Verb ὀδεύειν bezeichnet nun an einigen Stellen einen Reisenden zu Lande, während πλεῖν den Reisenden zur See meint.⁹⁰ Vom Reisen (ἀποδημία/ἀποδημεῖν) ist, wie Daniel Harris-McCoy analysiert hat, bei Artemidor vielfach die Rede,⁹¹ und zwar be-

⁸⁶ Artem. 2,28,150,10–11: ὄρη δὲ καὶ νάπαι καὶ ἄγκη καὶ φάραγγες καὶ ὕλαι, außerdem 2,28,150,14–16: *Stets ist es besser, diese Gegenden völlig zu durchqueren, Wege in ihnen zu finden und auf ihnen ins flache Land hinabzusteigen, aber nicht unterwegs schon aus dem Traum zu erwachen* (ἀεὶ δὲ ἄμεινον ταῦτα διεκπερᾶν καὶ τὰς ἐν αὐτοῖς ὁδοὺς εὐρίσκειν καὶ ἀπὸ τούτων εἰς πεδία κατιέναι καὶ μηκέτι ἐν αὐτοῖς ὄντα διυπνίζεσθαι).

⁸⁷ Artem. 2,28,150,17f.: οἷας δ' ἂν ὁδοὺς ὀδεύειν τις ὑπολάβῃ, τοιοῦτω χρήσεται.

⁸⁸ Flüsse: 2,27,147,20–149,11; Seen, das Meer und die Küste: 2,23; Wüste: 1,56,65,12f.

⁸⁹ Von Ephesos gehen aus: Olszewski, L'Éphèse (Anm. 6), 275; Schwabl, Nachrichten (Anm. 2); auf magnesische Elemente hat Robert, Retour (Anm. 60), 542f., verwiesen.

⁹⁰ Artem. 2,12,125,6f., 2,37,170,4f., 3,65,233,1.

⁹¹ ἀποδημία: 1,36,45,16, 1,57,65,15f., 1,77,84,19, 2,8,108,24, 2,12,122,25.125,17, 2,14,130,8, 2,20,138,3, 2,23,140,20, 2,24,143,15, 2,25,144,4, 2,26,147,9, 2,27,147,24.148,3,149,22, 2,31,154,11, 2,35,160,12, 2,36,163,5f.164,7.166,12, 2,37,167,8, 2,42,177,16, 2,55,184,10, 2,68,193,3.5.9.12, 3,5,206,14, 3,6,206,21, 3,19,212,1, 3,21,212,18, 3,22,213,2, 3,26,215,5, 3,36,219,6, 3,48,224,24, 3,57,229,5, 3,58,229,14, 4,pr.,240,9.11.12, 4,4,247,18, 4,5,248,25f., 4,20,254,9, 4,83,298,9, 5,14,305,11, 5,70,318,12; ἀποδημεῖν: 1,13,22,11f., 1,26,34,20f., 1,47,53,3, 1,52,60,1f., 1,54,61,8, 1,78,90,1, 1,79,93,13f., 1,80,96,20, 2,2,101,15, 2,8,108,14f., 2,20,136,3.138,4, 2,23,141,5, 2,27,147,21.149,22, 2,33,157,1, 2,36,162,14.166,13, 2,37,170,23.172,3, 2,41,177,7, 2,55,184,12, 2,68,194,23f.195,2, 3,16,210,19, 3,38,220,15, 3,54,227,19.25, 4,20,254,6, 4,50,276,16, 4,59,285,5, 5,17,305,22, 5,52,313,12; ἀπόδημος: 1,33,42,8.11.12, 1,38,46,12, 1,79,92,7.93,5, 2,9,113,10f., 2,19,134,15, 2,20,135,14.138,3, 2,23,140,21, 2,26,147,10, 2,36,161,11.166,22f.

sonders als Traumausgang, auf den hin etliche Symbole und Traumsequenzen gedeutet werden. Konkrete Reiseziele werden nicht genannt.⁹² Reisen wird vielfach als Gefahr angesehen, dabei Seereisen mit Sturm, Piraten und Schiffbruch in noch weitaus höherem Maße als Landreisen.⁹³ In diesem Kontext ist hervorzuheben, dass offenbar zahlreiche antike Zeitgenossen vor Reisen besonders gerne auf divinitorische Praktiken zurückgegriffen haben.⁹⁴ Das Reisen steht dabei als Aufenthalt in der Fremde (ξένη)⁹⁵ in klarem Gegensatz zum Aufenthalt in der Heimat bzw. im Vaterland (πατρίς)⁹⁶. Dieses ist mit Schutz, Sicherheit und vor allem einer festen Identität verbunden, während Reisen – vielfach angekündigt durch Traumbilder mit einer Bewegung – die Überschreitung von Grenzen topographischer, sozialer und kultureller Art mit sich bringt, aber eben *auch* den Verlust der Heimatbindung.⁹⁷ Dies konnte wiederum erhebliche Angst nach sich ziehen,⁹⁸ während hingegen die Rückkehr in die Heimat positiv angesehen wird.⁹⁹ Auf der anderen Seite dienen – so Artemidor explizit für den Beruf des Traumdeuters – Reisen der notwendigen Horizonterweiterung, indem Kenntnisse über andere kulturelle Praktiken erworben werden können:¹⁰⁰ Artemidor selbst verweist dazu, wie bereits

24.167,1, 2,59,187,6, 3,34,218,17, 3,59,230,3. Dazu auch Hahn, Traumdeutung (Anm. 9), 18; Harris-McCoy, Metaphors (Anm. 17), 84.

⁹² Dieser Umstand ist insofern bemerkenswert, als dadurch auch keine kulturellen Grenzen weg von der griechisch geprägten Welt überschritten werden, sondern stets nur innerhalb der Poliswelt bzw. hin zu sog. ‚Randvölkern‘ (z. B. jenseits des Schwarzen Meeres, Äthiopien, Indien) im östlichen Teil des Imperium Romanum; welche konkreten Vorstellungen für Artemidor und seine Klienten damit verbunden waren bzw. ob es sich um rein literarische Reminiszenzen gehandelt hat, lässt sich nicht mehr bestimmen.

⁹³ Artem. 2,8,108,23–109,1, 2,12,120,1–4.125,6f., 2,23,141,14–16, 2,36,166,16–167,1, 2,37,172,5–12, 3,11,209,1, wo von einem πειρατής die Rede ist. Artemidor zitiert in 2,55,184,11–13 eine Redensart, „Leute, die eine weite Reise unternahmen, seien unterwegs zum Hades“ (τοῦτο μὲν γὰρ οἱ παλαιοὶ τοὺς μακρὰν ἀποδημῶσαντας εἰς Ἅιδου πορεύεσθαι ἔλεγον). Landreisen sind nach 3,5,206,15f. gefährlich durch „Anschläge, Hinterhalt und Plünderungen durch Räuber“ (δόλους γὰρ καὶ ἐνέδρας καὶ ληστείας προαγορεύουσι). Dazu Harris-McCoy, Metaphors (Anm. 17), 91f. Für den weiteren Kontext vgl. die Ausführungen im Kapitel „Meer und Mentalitäten“ von Raimund Schulz, Die Antike und das Meer, Darmstadt 2005, 207–210. Grundsätzlich zu den Gefahren auf Reisen: Jacqueline Carabia, Sorcières, loups et brigands ou les dangers des voyages, in: Pallas 42, 1995, 83–102, mit der Einbeziehung zahlreicher epigraphischer Zeugnisse aus der römischen Kaiserzeit; Weeber, Art. Reisen (Anm. 81), 856f.

⁹⁴ Graf, Art. Divination/Mantik (Anm. 24), hier 884; Harris-McCoy, Metaphors (Anm. 17), 83f. Daraus konnten dann verschiedene Reaktionen resultieren, etwa Gebete und Opfer, dazu William V. Harris: Dreams and Experience in Classical Antiquity, Cambridge, Mass./London 2009, 132f. mit Anm. 57.

⁹⁵ Z.B. Artem. 2,55,184,16, außerdem ξενιτεία (3,15,210,18, 3,26,215,5, 5,14,305,12).

⁹⁶ πατρίς: 1,36,45,16, 1,79,91,23, 2,49,181,24, 2,68,191,20, 4,60,285,19, 4,83,298,9, 5,3,302,24; weitere Begriffe sind οἰκεῖα (1,4,12,16, 1,26,33,7, 1,36,45,21, 1,54,61,9, 1,79,92,7.93,6.8, 2,9,113,11, 2,49,181,21.23, 2,50,182,20, 2,53,183,16, 2,55,184,18, 3,26,215,6), οἶκος (1,13,22,3, 1,36,45,19) und ἡ ἑαυτοῦ (1,26,33,6, 1,35,44,8). Reisende Frauen erwähnt Artemidor nicht explizit.

⁹⁷ Harris-McCoy, Metaphors (Anm. 17), 86–88, 97 und 99f.

⁹⁸ Artem. 2,53,183,16–19.

⁹⁹ Artem. 1,13,22,3–6, 1,35,44,8–11.

¹⁰⁰ Zu verschiedenen philosophischen Konzeptionen des Reisens, etwa bei Seneca, vgl. Régine Chambert, Rome: le mouvement et l’ancrage. Morale et philosophie du voyage au début du Principat, Brüssel 2005. Jaś Elsner, Roman Eyes. Visuality and Subjectivity in Art and Text, Princeton 2007, 128f., verweist auf die intensivierten kaiserlichen Reisen als Modell.

erwähnt, an zwei Stellen auf seine eigenen Reisen in Griechenland, Kleinasien, die griechische Inselwelt und nach Italien; die Reisen erbringen zudem durch die Möglichkeit einer Statusveränderung infolge von Wissensakkumulierung, Bildung und sozialer Mobilität deutliche materielle Vorteile.¹⁰¹ Bei Artemidor geht es somit nicht um eine Reise an einen konkreten anderen Ort und damit verbunden Fremdheitserfahrungen, sondern die Perspektive nimmt klar von der jeweils *eigenen* Polis und deren Umland, von wo aus es zur Nachbarpolis nur eine kurze Strecke ist,¹⁰² ihren Ausgang. Dies führt direkt zum nächsten Abschnitt:

4. Artemidor und die sozialen Räume

Zwei Sachverhalte aus dem vorigen Abschnitt waren besonders aufschlussreich und verdienen eine nähere Betrachtung, weil sie wesentlich zur Konstruktion des Raumes beitragen: Zum einen der Hinweis auf Sitten und Bräuche, die an bestimmte Räume gebunden sind, zum anderen die unbedingte Verbindung von Heimat bzw. Heimat-Raum und Identität.¹⁰³ Damit macht Artemidor deutlich, dass Räume nicht einfach topographische Abstrakta sind, sondern bestimmte Merkmale aufweisen. Dies ist am signifikantesten an der πόλις zu sehen, die neben Flüssen, Bergen etc. ein Element des Raumes darstellt, aber auch selbst ein Raum ist und mehrere soziale Räume beinhaltet, die wiederum wesentlich zur Identitätsbildung der zugehörigen Individuen beitragen.

Die Deutungen Artemidors betreffen primär Mitglieder von Polisgesellschaften, wie er in 1,2 für die öffentlichen Träume deutlich macht, und zwar keineswegs nur aus der Elite, sondern auch aus der freien und unfreien Unterschicht. Demgegenüber tritt die übergeordnete soziale Ebene, das Imperium Romanum – sieht man von einigen Erwähnungen des *princeps* ab – stark in den Hintergrund, und auch die beiden oberen *ordines*, Senatoren und Ritter, sind

¹⁰¹ Harris-McCoy, *Metaphors* (Anm. 17), 88–90 und 100, der hierfür weitere Autoren der zweiten Sophistik heranzieht. Zur sozialen Mobilität vgl. auch Hahn, *Traumdeutung* (Anm. 9), 14f.; Thomas A. Schmitz, *Bildung und Macht. Zur sozialen und politischen Funktion der zweiten Sophistik in der griechischen Welt der Kaiserzeit*, München 1997, 50–63. Zum ethnographischen Interesse und zur Seefahrt als Kulturgut: Schulz, *Antike* (Anm. 93), 199–206 und 217f. Anschauliche Fallstudien zum kulturellen Wissenstransfer im religiösen Bereich hat Helmut Krasser, *Religion auf Reisen: Zwischen antiquarischer Lust und sophistischer Selbstinszenierung*, in: Christa Frateantonio/ders. (Hg.), *Religion und Bildung. Medien und Funktionen religiösen Wissens in der Kaiserzeit*, Stuttgart 2010, 67–86, vorgelegt. Zum Zusammenhang von Reisen und Bildung: William Hutton: *Describing Greece. Landscape and literature in the Periegesis of Pausanias*, Cambridge 2005, 30–41.

¹⁰² Engels, *Art. Raum* (Anm. 34), 408–411.

¹⁰³ Artem. 1,43,50, zufolge „verdankt man der Heimat seine Entwicklung und sein Dasein“ (τὴν πατρίδα ..., ἧς ἐξέφυ τις καὶ ἐξεγένετο). Kosmopolitische Vorstellungen (vgl. Marie-Odile Goulet-Cazé, *Art. Kosmopolitismus*, in: DNP 6, 1999, 778f.) finden sich bei dem von der Stoa geprägten Artemidor nicht, dazu auch Brigitte Pérez-Jean, *Artémidore et la philosophie de son temps*, in: Julien du Bouchet/Christophe Chandezon (Hg.) *Études sur Artémidore et l'interprétation des rêves 1*, Nanterre 2012, 53–77, hier 55–57, die freilich bei Artemidor starke Anteile des (Mittel)Platonismus verifizieren kann.

so gut wie nicht explizit fassbar.¹⁰⁴ Ein Problem im Umgang mit dem Material besteht darin, dass Artemidor gerne Kategorien wie ‚reich‘ und ‚arm‘ bevorzugt, die keine weiteren und schon gar keine spezifischen Gruppenmerkmale aufweisen.¹⁰⁵ Allerdings muss man davon ausgehen, dass die als reich bezeichneten Personen die Elite der Städte gebildet haben. Als Vorteil erweist sich jedoch, dass Artemidors gesellschaftliches Panorama stark von sozialer Mobilität gekennzeichnet ist, so dass klare Abgrenzungskriterien zu finden sein müssten. Auf drei Räume möchte ich eingehen.

Es fällt auf, dass Artemidor zwei große soziale Räume strikt voneinander trennt, nämlich den der freien von dem der unfreien Bewohner, insofern der soziale Raum der Freien durch etliche Merkmale gekennzeichnet wird, die im Alltag virulent sind – einige Beispiele: Allein Freie genießen das Vorrecht, durch die Stadt zu reiten, nur sie werden zu den Wettkämpfen zugelassen und dürfen bestimmte Kränze tragen, nur von ihnen dürfen bronzene Standbilder aufgestellt werden.¹⁰⁶ Daraus lässt sich ersehen, dass die Zugehörigkeit durch eine optische Abgrenzung gestützt wird, die wiederum im öffentlichen Raum deutlich sichtbar ist.¹⁰⁷ Hinzu kommt als weiteres Kriterium das Bürgerrecht: Dabei sieht Artemidor das griechische Bürgerrecht der Städte als identitätsbildend an, während der Übergang zum römischen Bürgerrecht klar negativ konnotiert ist und stets mit einem Identitätsverlust verbunden war.¹⁰⁸

Eine weitere Abgrenzung verläuft bei Artemidor zwischen der Volksmenge, griechisch ὄχλος, und denjenigen, die darüber stehen, also der Elite einer Polis. Die Volksmenge erfährt dabei eine durchweg negative Charakterisierung: Belästigung und Übergriffe gegenüber den Amtsträgern (1,17,26,11f.), üble Nachrede und Zusammenlaufen auf der Agora (1,51,59,13f.), Gewalttätigkeit und Lärm (2,27,148,12), Unbeständigkeit (3,12,211,6–9). Artemidor zufolge stehen Träume von der Agora – ebenso wie vom Theater, von Straßen, Vorstädten, Tempelbezirken, Säulenhallen und öffentlichen Anlagen – für Aufregung und Getöse,

¹⁰⁴ Ritter: Artem. 4,28,263,4 (ἱππικὸς ἀνὴρ). Dazu Arthur J. Pomeroy, Status and Status-Concern in the Greco-Roman Dream-Books, in: *AncSoc* 22, 1991, 51–74, hier 61; Hahn, Traumdeutung (Anm. 9), 16 und 32.

¹⁰⁵ Dazu vgl. Adele Filippo, La simbologia della ricchezza e della povertà nell’*Onirocriticon* di Artemidoro, in: *Index* 13, 1985, 425–438; Hahn, Traumdeutung (Anm. 9), 18–20.

¹⁰⁶ Artem. 1,50,57,1, 1,56,65,8f., 1,59,66,13f., 1,62,68,8, 1,77,85,9f.

¹⁰⁷ Für den weiteren Kontext vgl. Schmitz, *Bildung* (Anm. 101), 97–101.

¹⁰⁸ Artem. 1,35,45,2–5, 4,33,266,18–20, 4,72,293,7–14, dazu Bowersock, *Artemidorus* (Anm. 2), 57f. Wir wissen freilich nicht, ob Artemidor über das römische Bürgerrecht verfügte; von Aelius Aristides ist dies hingegen bekannt, vgl. Michael Zahrt, Identitätsvorstellungen in den östlichen Provinzen am Beispiel der Romrede des Aelius Aristides, in: Henner von Hesberg (Hg.), *Was ist eigentlich Provinz? Zur Beschreibung eines Bewusstseins*, Köln 1995, 133–152, der freilich „Griechen“ und „Römer“ zu festgefügt sieht.

weil sich dort die Volksmenge versammelt.¹⁰⁹ Hierbei handelt es sich jedoch weniger um reale Merkmale als vielmehr um Zuschreibungen aus der Sicht der Elite. Allerdings wird es für ein Mitglied der Elite, das z. B. weiße Gewänder tragen darf (2,3,102,13–16), als erforderlich angesehen, sich um die Gunst der Volksmenge zu mühen. Dies kann etwa durch Stiftungen erfolgen, die wiederum Ehrungen nach sich ziehen (2,30,152,16–19). Außerdem wird ein Mitglied der Elite viel Zeit und Ehrgeiz zur Kontaktpflege aufwenden müssen, um den eigenen Status abzusichern, denn *„viele werden zu seinem Hause mit Bitten und Wünschen kommen.“*¹¹⁰

Schließlich der soziale Raum der Elite: Zunächst gibt es verschiedene Elemente, durch die die Abgrenzung zum Ausdruck gebracht wird: der Überfluss an Speisen und Getränken (1,66,72,3f.)¹¹¹, das Halten bestimmter Hunde zum Vergnügen (2,11,117,24), ein großes Gefolge an Freien, Unfreien und Leibwächtern (1,64,69,18–21), das Tragen von Purpurgewandung, von Diademen und von Kränzen aus verschiedenen Materialien, außerdem Darstellungen durch Maler oder Bildhauer nach dem Tod (2,20,135,20-136,1). Darüber hinaus wird betont, dass *„der Reiche Aufwand treiben muss und vor Nachstellung und Missgunst nicht sicher ist.“*¹¹² Erstrebenswert scheint vor allem die Übernahme eines Amtes innerhalb der Stadt gewesen zu sein (1,17,26,1f., 2,68,192,8f., 3,47,224,8f.), ebenso eines Priesteramts (2,9,112,3f.), während umgekehrt große Angst vor dem Verlust eines solchen Amtes vorherrschte (1,50,56,9f.). Von großem Wert wird schließlich die besondere Gunst des Kaisers (4,31,265,21–24) erachtet, die auch den Mitgliedern der provinziellen Elite einen Statuszuwachs bescheren kann.

Diese knappen Skizzen sozialer Räume zeigen, dass Artemidor bei den Begründungen für seine Deutungen – und nur diese sind hier wichtig – die verschiedenen Merkmale sozialer Räume mit feinem Gespür aufgenommen hat. Das Ergebnis ist vielleicht für Experten der kaiserzeitlichen Städtelandschaften nicht überraschend, doch lassen sich über die Zuschreibungen gut die Konstruktionsprinzipien solcher Räume ersehen. Wichtig wäre in jedem Fall aber der Vergleich mit anderen zeitgenössischen Autoren wie Aelius Aristides, Plutarch, Pausanias oder Lukian.¹¹³

¹⁰⁹ Artem. 3,62,231,17f.

¹¹⁰ Artem. 2,27,149,5f.: πολλοί τε ἐπὶ τὴν οἰκίαν αὐτοῦ φοιτήσουσι δεόμενοι καὶ χρήζοντες.

¹¹¹ Weitere Hinweise auf die τρυφή: Artem. 2,3,104,18.105,14, 2,37,173,2, 3,59,230,2.

¹¹² Artem. 4,17,252,13f.: χρὴ γὰρ τὸν πλουτοῦντα ἀναλοῦν, καὶ ἐπιβουλῆς μετέχειν καὶ φθόρου.

¹¹³ Siehe oben Anm. 47.

5. Zusammenfassung

Artemidor stand in seinem Werk vor der Herausforderung, einerseits einen möglichst allgemeinen, breiten Deutungsrahmen vorzulegen, andererseits durch konkrete Beispiele in Buch 5 nicht nur seine Erfolge als Deuter aufzuweisen, sondern auch den Anforderungen einer differenzierten Deutung gemäß den eigenen Prinzipien gerecht zu werden. Dabei griff er nur äußerst selten auf bekannte Exempla zurück, sondern strukturierte das mitunter sehr originelle Material nach *seiner* Perspektive und *seiner* Systematik neu.¹¹⁴ Dieser Sachverhalt erlaubt es, für die Frage nach den Räumen die *Oneirokritika*, auch in den nachträglich hinzugefügten Büchern, zu nutzen.

Was den feststellbaren geographischen Raum angeht, so wurde kein kartographisches Wissen vermittelt, sondern die Orientierung erfolgte klar an Fixpunkten in der Landschaft;¹¹⁵ den Bezugsrahmen stellte stets eine Polis dar, vielfach als Heimat verstanden, der eine in hohem Maße identitätsstiftende Funktion zukam, nicht zuletzt aufgrund der spezifischen Sitten und Gebräuche. Es lässt sich außerdem innerhalb des Materials ein klarer Schwerpunkt in Griechenland und Kleinasien ausmachen,¹¹⁶ ohne dass im Einzelnen erkennbar ist, was Artemidor aus eigener Anschauung kannte und was er aus der Literatur übernahm. In jedem Fall wurde jedoch der Horizont der Klientel berücksichtigt; demgegenüber trat die Ausdehnung des Imperium Romanum im 2. Jahrhundert n. Chr. in den Hintergrund.¹¹⁷ Was die verschiedenen sozialen Räume innerhalb der Polis angeht, lassen sich etliche Abgrenzungs- und Zuschreibungsmerkmale finden: Sie liegen gerade deswegen so reichhaltig vor, weil in den Traumbildern, die immer prognostisch auf die Zukunft hin gedeutet wurden, der sozialen Mobilität eine entscheidende Bedeutung zukam, die in besonderem Maße Beispiele für derartige Räume erforderlich gemacht hat.¹¹⁸

¹¹⁴ Diesen Aspekt betont Näf, *Traum* (Anm. 1), 197–199.

¹¹⁵ Grundsätzlich wäre noch der Aspekt des antiken ‚Sehens‘ einzubeziehen, dem Elsner, *Roman Eyes* (Anm. 100) eine ganze Monographie gewidmet hat und dabei verschiedene Formen des Sehens unterscheidet.

¹¹⁶ Dass bei Artemidor Ortsangaben in größerem Umfang fehlen, ist zweifellos der Strategie des Autors geschuldet, seine Beispiele möglichst neutral und für eine breite Anwendung geeignet zu gestalten.

¹¹⁷ Die oben zitierte Passage 2,68,193,1–12 ist sicherlich sehr allgemein gehalten, so dass man zu glauben versucht ist, dass doch die gesamt-mediterrane Perspektive des Imperium Romanum eingeholt wird, weil die Beschreibungen letztlich rund um das Mittelmeer passen. Dies mag für weite Teile des Nordsaums und des Westens zutreffen, doch nicht für Regionen im Osten und Süden mit einem hohen Anteil an Wüsten und Oasen.

¹¹⁸ Eine eigene Behandlung verdient hätte die Behandlung des Raumes innerhalb der Traumsequenzen. Dass hier andere Gesetzmäßigkeiten gelten, wird bereits in den Träumen vom Fliegen deutlich, ebenso in allen Träumen, die durch das Agieren der Götter in der Mythologie bestimmt sind, denn der Raum einschließlich des Weltraums kann ganz anders durchmessen werden. Insbesondere aus Buch 5 wird deutlich, dass zwischen Himmel und Erde andere Gesetzmäßigkeiten gelten und auch die Größenverhältnisse zwischen Menschen und Gegenständen sowie die Proportionen und die Beschaffenheit des menschlichen Körpers nicht mit denen der realen Welt übereinstimmen.